



## Willkommenskultur in unseren Gemeinden

- |   |   |    |   |    |  |
|---|---|----|---|----|--|
| 3 | Offen für Neue<br><i>von Gerhard Ruisch</i>                       | 8  | Komm und sieh!<br><i>von Jutta Respondek</i>          | 13 | Schluss mit der Bewertung!<br><i>von Francine Schwertfeger</i> |
| 5 | Willkommen in der Gemeinde!<br><i>von Raimund Heidrich</i>        | 10 | Das Überraschungsmoment<br><i>von Thilo Corzilius</i> | 14 | Katholische Luft atmen<br><i>von Veit Schäfer</i>              |
| 7 | „Seht, wie sie einander lieben...“<br><i>von Walter Jungbauer</i> | 11 | Jahr des Heils 2018<br><i>von Gerhard Ruisch</i>      | 36 | Liebe oder Sex?<br><i>von Francine Schwertfeger</i>            |

2019 Baubeginn für Gotteshaus dreier Religionen

Das Projekt des interreligiösen Bet- und Lehrhauses „House of One“ in Berlin-Mitte kommt voran. Er hoffe, dass Anfang 2019 der Grundstein gelegt werden könne, sagte der evangelische Berliner Bischof **Markus Dröge**. Nach Angaben des Regierenden Bürgermeisters und Schirmherrn **Michael Müller (SPD)** prüft der Senat derzeit, ob das Baugrundstück aus Landesbesitz in das Vermögen der Trägerstiftung übergeht oder in Erbpacht zur Verfügung gestellt wird. Träger sind die Evangelische Kirchengemeinde Sankt Petri–Sankt Marien, die Jüdische Gemeinde zu Berlin, das Abraham-Geiger-Kolleg und der muslimische Verein „Forum Dialog“. Sie planen ein Gotteshaus mit getrennten Gebetsräumen für Juden, Christen und Muslime sowie einen gemeinsamen Raum der Begegnung.

Afrikas Sorge um deutsche Kirchenaustritte

Afrikanische Lutheraner blicken mit Besorgnis auf die hohe Zahl von Kirchenaustritten in Deutschland. Das äußerte der Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Republik Namibia, **Ernst Gamxamub**, bei der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands. Die wachsende „Kirchlosigkeit“, für die es noch keinen englischen Begriff gebe, verlange nach einer ernsthaften Suche nach Antworten, so der Bischof. Die einst mächtigen Pfeiler des Glaubens wackelten. „Lasst uns weiter predigen, einladen und beten und an eine 180-Grad-Wende zum Glauben an Gott glauben“, sagte er.

KIRCHE IM RADIO

Positionen

Bayern 2 Radio  
7. Januar, 6:45–7:00 Uhr  
Kurat Peter Priller  
Bad Tölz



Diakonie gegen Aufweichung von Asylstandards

Vor einer Aufweichung deutscher Asylstandards wegen einer Reform des gemeinsamen Europäischen Asylsystems hat der Präsident der Diakonie Deutschland, **Ulrich Lilie**, gewarnt. „Die Kooperation mit Drittstaaten und ein verstärkter Grenzschutz dürfen nicht dazu führen, dass nationale Asylstandards aufgeweicht und die individuellen Rechte von Schutzsuchenden eingeschränkt werden“, sagte er. Hierzulande erwarte er von der neuen Bundesregierung, dass sie die Weichen für effiziente und rechtsstaatliche Asylverfahren stelle. Es sei kurzfristig, dass vielerorts die Anstrengungen für eine erfolgreiche Integration von Flüchtlingen aus Kostengründen wieder zurückgefahren würden. „Die Geflüchteten brauchen mehr als Schutz und Versorgung“, betonte Lilie. „Sie brauchen Perspektiven!“

Familiennachzug endlich ermöglichen!

Die Aussetzung des Familiennachzugs für subsidiär geschützte Flüchtlinge muss nach Auffassung des Deutschen Instituts für Menschenrechte beendet werden. „Das Menschenrecht auf Familienleben darf nicht zum Spielball der Politik werden“, sagte die Direktorin des Instituts, **Beate Rudolf**, bei der Vorstellung des Jahresberichts zur Menschenrechtslage in Deutschland. Angesichts der Ungewissheit über eine Rückkehr widerspreche die Aussetzung auch den Kinderrechten. Rudolf äußerte sich besorgt über die Zahlen, die in der Debatte „ohne belastbare Grundlage“ in den Raum gestellt würden.

Gescheiterte Abschiebungen

Abschiebeflüge scheitern nach einer Auskunft des Bundesinnenministeriums regelmäßig daran, dass die Piloten den Rücktransport der Geflüchteten verweigern. Allein in den ersten neun Monaten des vergangenen Jahres mussten 222 Abschiebeversuche abgebrochen werden, weil die Flugzeugführer oder die Fluggesellschaft den Transport der Betroffenen ablehnten.

Zahl der Wohnungslosen steigt dramatisch

Die Zahl der Wohnungslosen ist nach Schätzungen der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe zum Beginn des Jahres 2018 auf rund 1,2 Millionen Menschen gestiegen. Wie der Geschäftsführer **Thomas Specht** erläuterte, ist dies ein weiterer Zuwachs von 350.000 im Vergleich zu 2016. Insgesamt gibt es seit 2014 einen Anstieg um 150 Prozent. Die Schätzungen umfassen auch wohnungslose anerkannte Flüchtlinge, die 2016 mit rund 440.000 Menschen etwas mehr als die Hälfte aller Wohnungslosen ausmachten. Als Gründe für den Anstieg nannte Specht neben der Zuwanderung eine seit Jahrzehnten verfehlte Wohnungsbaupolitik in Verbindung mit einer unzureichenden Armutsbekämpfung. Der Bestand an Sozialwohnungen sei seit 1990 um rund 60 Prozent auf rund 1,2 Millionen Wohnungen 2016 gesunken. Bis 2020 würden weitere 170.000 Wohnungen aus der Sozialbindung fallen. Der Staat habe zudem eigene Wohnungen an private Investoren verkauft.

Aufwärtstrend bei sozialer Gerechtigkeit in der EU

Die EU ist wieder sozial gerechter geworden. Haupttreiber für die verbesserten Teilhabechancen ist nach dem „Social-Justice-Index 2017“ eine spürbare Erholung am Arbeitsmarkt. Zehn Jahre nach dem Ausbruch der Wirtschaftskrise 2008 zeichne sich nun eine Trendwende ab. „Die Talsohle ist durchschritten, aber es gibt noch deutliche Defizite“, so das Fazit des Experten für Arbeitsmarkt und soziale Sicherungssysteme und Studienautors **Daniel Schraad-Tischler**. Allerdings sei die Kluft zwischen Nord- und Südeuropa weiterhin groß – besonders mit Blick auf die Armutsbedrohung und soziale Ausgrenzung von Kindern und Jugendlichen in Südeuropa. Deutschland gehört zur „erweiterten Spitzengruppe“ und wirtschaftlich zu den Spitzenreitern. Defizite gibt es aber beim Kampf gegen Armut sowie bei der Bildungs- und Generationengerechtigkeit.

fortgesetzt auf Seite 35



Offen für Neue

Willkommenskultur in unseren Gemeinden

VON GERHARD RUISCH

GIBT ES EINE WILLKOMMENSKULTUR IN UNSE-  
ren Gemeinden? Sind wir offen für Neue? Schau  
ich auf meine Freiburger Erfahrung, kann ich nur  
sagen: aber gewiss doch! Da werden die Gottesdienstbe-  
sucher, bekannte wie unbekannt, an der Tür willkommen  
geheißen, sie erhalten ein Gesangbuch überreicht,  
eventuelle Fragen werden beantwortet. Neue müssen nicht  
erleben, dass sie kritisch beäugt werden, sie werden wie in  
den anderen Gemeinden auch zum Eucharistieempfang  
eingeladen, sie werden am Ende per Handschlag vom  
Pfarrer oder Vikar verabschiedet und noch einmal auf den  
Kirchenkaffee aufmerksam gemacht.

Jeden Donnerstag gibt es am Nachmittag drei Stunden  
lang ein Info-Café; ein großer Aushang vor dem Fenster  
macht aufmerksam, dass man da reden, fragen, Informati-  
onen erhalten oder einfach Kaffee und Tee trinken kann.  
Wer sich hereinwagt, wird angesprochen, Getränke werden  
angeboten. Jeden Samstag und mehrmals unter der Woche  
ist die Kirche geöffnet (einfach morgens aufschließen und  
abends zu geht leider nicht), und samstags sind immer zwei  
Leute anwesend, die sich ansprechen lassen oder anbieten,  
Fragen zu beantworten oder etwas zur Kirche zu erklären.  
Wir laden in der Zeitung zu unseren Veranstaltungen ein,  
wir beteiligen uns am Tag des offenen Denkmals und ande-  
res mehr. Nichts Außergewöhnliches, was es in anderen

alt-katholischen Gemeinden nicht auch gäbe. Ich glaube,  
ich darf sagen, wir haben eine gute Willkommenskultur,  
und wir freuen uns über Neue.

Um noch weiter anzugeben: Ich stelle auch fest, bei  
uns herrscht eine freundliche Atmosphäre. Wir gehen nett  
miteinander um, natürlich auch mit Gästen. Freilich sind  
sich nicht alle Gemeindeglieder total sympathisch,  
aber die meisten verstehen sich gut; man merkt, sie sind  
gerne beieinander. Auch dieser freundliche Umgang kann  
einladend wirken auf Menschen, die dazustoßen.

Milieuverengung

Das ist das, was man mit dem Kopf steuern kann.  
Schwieriger wird es, wenn man eine Ebene tiefer schaut.  
Dann fällt auf, dass es nicht ohne Grund ist, dass die  
meisten aktiven Gemeindeglieder so gut miteinander  
können: Sie passen auch gut zusammen, sie sind sich  
ähnlich. Wir müssen wenig über Überzeugungen streiten,  
denn wir sind uns in vielem einig. Es wählen sicher nicht  
alle die gleiche Partei, aber auch die politischen Überzeu-  
gungen bewegen sich in einem bestimmten liberal-progres-  
siven Spektrum. Auch bei der Gottesdienstgestaltung und  
in theologischen Fragen müssen wir uns nicht fetzen und  
tun es auch nicht. Klar gibt es in der Gemeindeversamm-  
lung und in Gesprächskreisen Diskussionen, wir sind ja  
keine Klone, aber alles im Rahmen.

Das ist natürlich schön, vor allem für die, die dazu-  
gehören und für die, die dazu passen, aber wir müssen

Gerhard  
Ruisch ist  
verantwortlicher  
Redakteur von  
Christen heute  
und Pfarrer in  
Freiburg

Foto: leo gonzales, „P5175679“, Flickr

Titelfoto: Emrico Donelli, „We're open“, Flickr



schon fragen, wie das denn kommt. Es hängt wohl – um mit einem beliebten Wort des verstorbenen Altbischofs Joachim Vobbe zu sprechen – damit zusammen, dass sich in den Gemeinden etwas „zurechtmendet“. Oder, um es wissenschaftlicher mit Andreas Krebs und Dirk Kranz und ihrer soziologischen RELAK-Studie über die Alt-Katholische Kirche aus dem Jahr 2011 zu sagen: Wie in den großen Kirchen zeigt sich auch in unserer eine Milieuerengung. Von den neun Milieus, von denen der deutsche Soziologe Gunnar Otte spricht, erreichen die Kirchen gerade mal jeweils drei. Die anderen sechs interessieren sich überwiegend nicht (mehr) für das, was unsere Kirche sagt, denkt oder anbietet. Nur dass die Alt-Katholische Kirche eher andere Milieus erreicht als die beiden großen.

Unsere Freiburger Gemeinde könnte geradezu als Paradebeispiel dienen für das, was Kranz und Krebs in ihrem Bericht für *Christen heute* im Februar und März 2012 geschrieben haben. Darin fragen sie: „Wie sieht also der Typ aus, der sich am häufigsten von unseren Gemeinden angesprochen fühlt? Er oder sie befindet sich im mittleren Lebensalter, ist vor allem römisch-katholisch geprägt, überdurchschnittlich gebildet, an postmaterialistischen Werten ausgerichtet und aufstiegsorientiert.“

Und zur Milieuerengung: „Diese hat bei den Großkirchen jedoch ein etwas anderes Gesicht: Wie Studien der jüngsten Zeit belegen, sind die vorherrschenden Milieus hier stärker konventionell und traditionell geprägt. Die Alt-Katholische Kirche weist demgegenüber eine größere Affinität zur aufstiegsorientierten Mittelschicht auf. Das Milieu der »Reflexiv Gehobenen« hingegen, das den kulturell-gesellschaftlichen Diskurs der Öffentlichkeit weitgehend prägt, wird auch von der Alt-Katholischen Kirche kaum erreicht – ebenso wenig wie die »Hedonisten« und »Unterhaltungssuchenden«.“

#### Unlösbar?

So müssen wir also feststellen, dass wir bei aller Willkommenskultur, die wir bewusst pflegen, letztlich doch nicht einladend für alle sind. Wir laden zwar bewusst alle ein, wir *wollen* offen sein auch für Menschen, die nicht auf den ersten Blick zu uns passen, aber unterschwellig spüren Menschen, ob sie dazupassen und wirklich willkommen sind. „Manche Alt-Katholiken, mit denen wir uns vorab über diese Ergebnisse unterhielten (und die, wohl kaum zufällig, ziemlich genau diesem Typ entsprachen), sahen darin kein Problem. Auch in der Kirche ist man gerne unter Seinesgleichen. Aber sollte Kirche nicht für alle da sein?“, so fragen Andreas Krebs und Dirk Kranz.

Nun können wir natürlich sagen, wir sind ja nicht alleine zuständig. Und wir halten uns ja auch nicht für die einzig wahre Kirche. Also ist es doch gut, wenn unsere Kirche vor allem das Milieu der „Aufstiegsorientierten“ und der „Liberal Gehobenen“ aus dem „teilmodernen Spektrum“, sowie die „Konventionalisten“ aus dem traditionellen Spektrum erreicht, während die großen Kirchen vor allem Zuspruch aus dem traditionellen Spektrum allein erhalten. Die orthodoxen Kirchen in Deutschland und die klassischen Freikirchen wie Baptisten und Methodisten werden wohl vor allem ähnliche Kreise ansprechen. Aber erreichen nicht die modernen Freikirchen mit ihrer

alternativen Liturgie und Liedern wie aus den deutschen Charts noch ganz andere Kreise?

Doch auch wenn wir uns auf die Ökumene berufen, müssen wir feststellen, dass es Milieus gibt, die von keiner Kirche erreicht werden, wie sie auch aussehen und auftreten mag. Das klassische Arbeitermilieu wird kaum angesprochen, aber auch die (nach dem Modell von Otte) drei „modernen“ Milieus der „Reflexiv Gehobenen“, der „Hedonisten“ und der „Unterhaltungssuchenden“ werden nicht erreicht. Was ist da mit Jesu Aufforderung „Macht alle Völker zu meinen Jüngerinnen und Jüngern!“ (Matthäus 28,19)?

Eine echte Willkommenskultur würde erfordern, dass wir nicht zufrieden damit sind, wenn wir Unseresgleichen anziehen. Unser Auftreten und unsere Angebote müssten so sein, dass wir Menschen nicht nur willkommen heißen, sondern dass sie auch spüren, dass sie willkommen sind, auch diejenigen, die anders sind als der Gemeindedurchschnitt. Nun gibt es ja viele Versuche von kirchlicher Seite, die engen Grenzen zu überschreiten. Vor allem gibt es viele Anstrengungen, auf Jugendliche zuzugehen, von Musik in den Kirchen, die Jugendlichen gefällt, bis hin zu Kletterwänden im Kirchenraum. Allerdings haben Menschen ein feines Gespür dafür, ob das echt ist. Wenn Kirche sich nur verkleidet, um über ihren üblichen Rand hinaus Menschen zu fischen, wird das schnell bemerkt und abgelehnt. Und Jugendliche kapieren bald, dass die Musik in der Disco noch besser und der Kletterkurs beim Alpenverein professioneller ist – und gehen dahin.

Kein Wunder, dass die Kirchen an diesem Punkt weitgehend ratlos sind. Wie soll es gelingen, Menschen über das eigene Milieu hinaus zu erreichen, ohne sich zu verbiegen? Ich fürchte, wir werden es nur in begrenztem Maße schaffen. Denn, ehrlich gesagt: Wir wollen ja gar nicht, dass unsere Kirche ganz anders wird, um für alle ansprechend zu sein. Denn dann würden wir selbst uns da nicht mehr zu Hause fühlen. Und um dieses Zu-Hause-Fühlen geht es, um Zugehörigkeit geht es, mehr als um theoretische Übereinstimmung, bei uns ebenso wie bei Gästen.

Das heißt aber nicht, dass wir gar nichts tun können und alles einfach hinnehmen müssen. Ein paar Dinge fallen mir schon ein, damit wir unsere Grenzen ausdehnen, offener und glaubwürdiger werden:

- Uns selbst klar machen, dass es uns um Gottesbeziehung und um Jesus Christus geht. Nicht verkleiden als Wanderverein, Tanzkurs oder philosophischer Zirkel. Was nicht heißt, das wir nicht eine Gemeinde sein können, in der auch gewandert, getanzt und philosophiert wird.
- Versuchen, besonders die Dinge, die mit unserem Zentrum, unserem Eigentlichen zu tun haben, alles was mit Gottesdienst, Spiritualität, Austausch über den Glauben und mit Nächstenliebe zu tun hat, gut zu machen, mit Liebe vorzubereiten und durchzuführen.
- Wenn wir mit Sorgfalt und Liebe von und über Gott sprechen, doch auch zugleich darauf achten, dass wir keine elitäre Geheimsprache entwickeln, die nur wir verstehen. Unsere Sprache darf weder platt und banal noch abgehoben und unverständlich sein.

- Versuchen, wirkliches Interesse für die anderen Menschen, Mitglieder wie Gäste, zu haben, Vorurteile abzubauen, andere Einstellungen und Lebensweisen zu verstehen.
- Auch in unseren „zurechtgemendeten“ Gemeinden sind ja nicht alle gleich, manche gehören ja zu anderen Milieus, manche haben ja Spaß daran, über den Rand zu schauen. Also bewusst machen, dass wir ihre Vorschläge nicht gleich niederbügeln dürfen, Freiheit geben für Experimente, dulden, dass mir mal was nicht sofort gefällt.
- Wenn mir im Rahmen der Gemeinde Mitglieder oder Gäste begegnen, mit denen ich mich nicht gleich „ein Herz und eine Seele“ (Apostelgeschichte 4,32) fühle, wahrnehmen, dass ich vor der Fremdheit zurückschreke – und sie dann bewusst überwinden: gerade mit diesen Menschen das Gespräch suchen, versuchen, sie zu verstehen, die Freude entdecken, die darin liegt,

dass ich meinen engen Horizont ausweite und Neues kennenlernen.

- Und schließlich das richtige Maß finden zwischen Gleichgültigkeit („Soll er doch weg bleiben, wenn er zu uns nicht passt!“) und dem Gefühl, allein verantwortlich dafür zu sein, dass alle Menschen zu Jüngern Jesu werden und dass die Gemeinde wächst. Also tun, was wir können, und doch gelassen bleiben, weil es um die Gemeinde Jesu geht, nicht um unseren Freundeskreis.

Was ich hier schreibe, ist nicht der große Entwurf für die neue, missionarische Kirche, die unsere säkulare Welt für Jesus Christus gewinnt. Ich bin ja auch nur Kind eines Milieus, das sich in der Alt-Katholischen Kirche wohl und zu Hause fühlt. Und deshalb scheinen meine Ideen vielleicht wenig innovativ und wenig erfolgversprechend. Aber selbst sie kommen mir schon ziemlich herausfordernd vor. Sie mögen nur ein erster Schritt sein, aber bekanntlich beginnt so ein Weg.

Foto: Tony Hisgett, »Welcome«, Flickr



#### Oder doch nicht?

VON RAIMUND HEIDRICH

„DIE KOMMEN NICHT mehr“, lautete die Auskunft des Kirchenvorstandsmitglieds auf meine Anfrage. Aber warum? Vor kurzem erst waren sie der Gemeinde beigetreten. Immer wieder gelingt es Gemeinden nicht, neue Mitglieder zu integrieren, und Ihnen eine religiöse Heimat zu sein. Aber aus Fehlern kann man ja lernen. „Neue“ mischen jede Gemeinde erst einmal auf. Ob daraus für alle ein Gewinn, eine Störung oder sogar eine Belastung wird, hängt von vielem ab. Neue Mitglieder erleben ihre neue

Gemeinde manchmal als Block, aus dem heraus sie zwar begrüßt werden, aber selten kommt ein Einzelner bewusst auf sie zu, stellt sich selbst vor und heißt die Neuen willkommen. Es kann sich der Eindruck verfestigen, dass die Gemeinde aus festen Cliquen besteht, die zusammenstehen und lieber unter sich bleiben wollen. Äußere Freundlichkeit ohne wirkliche Offenheit verstärkt noch den negativen Eindruck bei den Neuen.

Oft sind neue Gemeindemitglieder nach einer langen Krise und Suche in der konkreten alt-katholischen Gemeinde gelandet und freuen sich, ihre Erfahrungen, Charismen und Talente einbringen zu können. Aber

alle Aufgaben sind schon längst aufgeteilt, oft schon seit Jahren. Lektoren hat die Gemeinde genug, die Musik ist in guten Händen, der Posten des Kassenwartes vergeben. Dann signalisiert das Verhalten der Alt-Mitglieder den Neuen: „Wir brauchen dich eigentlich nicht! Wenn du was willst, musst du dich hinten anstellen.“ Diese Ausgrenzung geschieht selten so eindeutig. Der Neue erfährt sie eher subtil wie eine gläserne Wand der Nicht-Wahrnehmung. Das alles sind auch Machtspiele auf dem Rücken der neuen Mitglieder.

Wem gehört eigentlich die Gemeinde? Dem (autoritären) Pfarrer? Immer seltener, erst recht dann,

Raimund Heidrich ist Mitglied der Gemeinde Dortmund



wenn er gar nicht vor Ort wohnt. Oder bestimmten, durchsetzungsstarken Kirchenvorstandsmitgliedern, die „schon immer“ entscheidende Posten einnehmen? Aber wer will schon die Arbeit machen und zum Beispiel Küster oder Kassenwart sein oder für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Verantwortung tragen? Durch die Bequemlichkeiten der übrigen Gemeindeglieder bleiben manche Posten auf Jahre und sogar Jahrzehnte mit denselben Personen besetzt. Gewohnheiten, Selbstverständlichkeiten samt Privilegien können sich entwickeln, die zur Intransparenz gerade für die Neuen führen. Sie trauen sich dann erst recht nicht, Aufgaben zu übernehmen, weil sie nicht den Überblick haben und nicht über die Kontakte und Beziehungen auch nach draußen verfügen. So bleibt alles beim Alten! Vielleicht sollte man generell die maximale Amtszeit auf 2 oder 3 Wahlperioden begrenzen.

Es geht auch anders. Nicht nur der Pfarrer oder die Diakonin besuchen die Neuen, sondern auch Mitglieder des Besucherkreises der Gemeinde (darunter, wenn möglich, auch ein Kirchenvorstandsmitglied). Wenn sich alle Beteiligten Zeit nehmen, erfährt die oder der Neue viel von der Gemeinde, ihrer Geschichte, der aktuellen Lage und den Möglichkeiten zum Engagement. Die Mitglieder des Besucherkreises werden nicht nur an den äußeren Daten der Neuen (Name, Herkunft, Personenstand, Beruf) interessiert sein; sie werden aufmerksam zuhören, wenn die Neue von ihrem Glaubensweg, ihrem bisherigen Engagement, ihren Erwartungen und Wünschen erzählt. Sie werden interessiert nachfragen, welche Talente der Neue mitbringt und gemeinsam mit ihm überlegen, wo konkret er diese in der Gemeinde einbringen kann (vielleicht muss dafür ein Alt-Mitglied sich

einmal zurücknehmen). Außerdem werden die Mitglieder des Besucherdienstes der Neuen alle relevanten Fakten, Adressen, aktuelle Vorhaben und Entwicklungen und so weiter der Gemeinde mitteilen und sich für Nachfragen anbieten. Und wenn sie dem Neuen glaubwürdig machen können, dass es bei eventuellen Konflikten fair zugeht und notfalls eine Mediation möglich ist, wird die Motivation steigen, sich auf diese Gemeinde einzulassen.

Natürlich gehört eine christliche Gemeinde weder dem Pfarrer noch irgendeinem anderen noch so wichtigen Gemeindeglied, sondern allen gleichermaßen. Alle Mitglieder der Gemeinde aber gehören zu Christus, und das verpflichtet, nicht nebeneinander, schon gar nicht gegeneinander, sondern miteinander zu beten und zu feiern und sich für das Reich Gottes zu engagieren. ■



Willkommen ist man da, wo man sich wohl fühlt

„Seht, wie sie einander lieben...“

VON WALTER JUNGBAUER

„SEHT, WIE SIE EINANDER LIEBEN!“ MIT DIESEN Worten hat der antike Schriftsteller Tertullian um das Jahr 200 n. Chr. den Zusammenhalt der damaligen Christinnen und Christen beschrieben. Eine einladende Gemeinschaft scheint da auf, zu der man sich hingezogen fühlt. Wenn man so herzlich und verständnisvoll miteinander umgeht, ist es eine Verlockung, selber zu dieser spirituellen Gemeinschaft dazuzugehören, auch wenn sie nicht die Mainstream-Religion ist. Vielleicht kein Wunder, dass diese Gemeinschaft sich dann trotz der Verfolgungssituation in den ersten drei Jahrhunderten der christlichen Geschichte so ausgebreitet hat, so gewachsen ist.

Wir sind dagegen heutzutage und hierzulande mit einer Situation konfrontiert, in der die meisten Kirchen schrumpfen. Zwar haben gesellschaftliche Zwänge und Traditionen im vergangenen Jahrhundert noch größtenteils für eine starke Stabilität der Zahl der Kirchenmitglieder gesorgt. Aber dank einer Liberalisierung der Gesellschaft sind die Zwänge hinsichtlich Kirchenmitgliedschaft nahezu gänzlich verschwunden. Wobei diese Liberalisierung meines Erachtens durchaus ihr Gutes für sich hat, da auch viele andere religiös begründete Zwänge in ihrem Kontext ein Ende gefunden haben und sich zugleich konfessionelle Engführungen stärker in Richtung Ökumene öffnen.

#### Herausforderung

Die Situation, vor der wir Christinnen und Christen in der aktuellen Gesellschaft stehen, ist eine Herausforderung. Wir können uns nicht mehr auf dem bequemen Ruhepol der gesellschaftlichen Selbstverständlichkeit ausruhen, dass nahezu jedes Kind „natürlich“ getauft sowie kirchlich sozialisiert wird, bis zu seinem Lebensende auch Mitglied der Kirche bleibt und selbstverständlich auch jeden Sonntag zur Kirche kommt.

Eine Herausforderung, die ich als Chance begreifen möchte.

Denn sie stellt uns die Fragen: Was ist das mit dem Christin oder Christ-Sein? Was bedeutet es eigentlich, als gläubender Mensch in einer säkularen Umwelt zu leben? Wie beeinflusst mein Glaube an Gott meine Spiritualität und mein Gebetsleben? Was für eine Strahlkraft hat das in mein näheres Umfeld oder gar in die Öffentlichkeit hinein? Welche Auswirkungen hat mein Glaube auf meinen ganz konkreten Alltag und meinen Umgang mit den Nächsten?

Kann man in kirchlichen Kreisen dieses „Seht, wie sie einander lieben!“ des Tertullian erleben oder gibt es im Vergleich zu dem viel zitierten Hasenzüchterverein vom Prinzip her eigentlich auch keinen großen Unterschied im Sozialverhalten untereinander und gegenüber Dritten?

Kann man sich in der Kirche, in der Gemeinde wohlfühlen, angenommen fühlen, oder wird einem zunächst mal mit Misstrauen und einer gewissen kritischen Distanz begegnet? Gerade auch, wenn man vielleicht anders aussieht als das „normale“ Gemeindeglied – sei es vom Kleidungsstil her oder auch von der Hautfarbe.

#### Kirche positiv erfahren

Wir als Alt-Katholikinnen und Alt-Katholiken profitieren im Moment noch davon, dass wir für manche religiös interessierten und im Regelfall bereits kirchlich in einer anderen Konfession sozialisierten Menschen, welche zudem vor den Anstrengungen von oftmals weiten Wegen zur nächsten Gemeinde nicht zurückschrecken und die keine Scheu vor der kleinen Schar haben, eine attraktive Gemeinschaft sein können. Wenn sie uns denn kennen.

Aber ich glaube, dass dieser Zustand nicht ewig andauern wird. Wir werden das Stichwort „Mission“ wieder neu in unsere Denkmuster aufnehmen müssen. Und ich identifiziere damit nicht das Thema „Öffentlichkeitsarbeit“, auch wenn ich diese als sehr wichtig ansehe und noch Potenzial erkenne, sie professioneller zu machen. Aber auch weiter verstärkte und intensiviertere Öffentlichkeitsarbeit wird bei sehr vielen Menschen bestenfalls Interesse wecken, welches dann – im Erfolgsfall – vielleicht mit dem Erleben des real existierenden Alt-Katholizismus vor Ort abgeglichen wird.

Echte Mission hat für mich aber viel mehr etwas mit Glaubwürdigkeit und Ausstrahlung zu tun. Eine Glaubwürdigkeit und Ausstrahlung, die Vertrauen in diese Gemeinschaft weckt. Und bei der es uns wie selbstverständlich über die Lippen kommt, unseren Bekannten, Freundinnen oder Freunden zu erzählen: „Das ist eine tolle Kirche. Da fühle ich mich wohl! Jede und jeder ist dort willkommen! Das könnte eventuell auch was für dich sein!“

Eine solche Erzählung, wenn sie denn authentisch ist und aus tiefstem Herzen kommt, ist zutiefst missionarisch und kann auch durch die beste Öffentlichkeitsarbeit nicht eingeholt werden. ■



Walter Jungbauer ist Pfarrvikar in Hamburg und Koordinator der Öffentlichkeitsarbeit des alt-katholischen Bistums



## Des Herrn Gemeinschaft

„Eingestimmt“ Nr. 51  
VON HELMUT HUCKE

**Sich einfinden**  
Komm her,  
freu dich mit uns, tritt ein;  
denn der Herr will unter uns sein,  
er will unter den Menschen sein.  
Komm her,  
freu dich, der Herr will unter uns sein.

**Sich öffnen**  
Komm her,  
öffne dem Herrn dein Herz;  
deinem Nächsten öffne das Herz,  
und erkenne in ihm den Herrn.  
Komm her,  
freu dich, der Herr will unter uns sein.

**Eins sein in Ihm**  
Komm her,  
freu dich mit uns, nimm teil,  
an des Herrn Gemeinschaft nimm teil;  
er will unter den Menschen sein.  
Komm her,  
freu dich, der Herr will unter uns sein.



**D**AS BIBELZITAT „KOMM UND SIEH!“ AUS DEM Johannesevangelium (Joh 1,46) stand über der Einladung, die ich anlässlich meines Beitritts zur Alt-Katholischen Kirche vor über 10 Jahren entworfen hatte und mit der ich Verwandte und Freunde zur Feier meiner Aufnahme im sonntäglichen Gottesdienst mit anschließendem Kirchenkaffee in die Bonner Gemeinde St. Cyprian einlud. Es war mir wichtig, die Menschen, die mir am Herzen lagen und mit denen ich einen langen gemeinsamen Weg im Glauben und im Einsatz für die Kirche gegangen war, teilhaben zu lassen an diesem für mich bedeutsamen Schritt. Sie sollten sehen, wo ich „gelandet“ war, was mich hierher geführt hatte, wo ich von nun an verantwortlich dazugehören würde. Sie sollten etwas von dem spüren und erfahren, was mich begeisterte und was es mir wert war, den bisherigen gemeinsamen Weg zu verlassen und einen anderen Weg einzuschlagen,

Ich wurde neugierig und begann, mich mit dieser mir bislang unbekannt Kirche auseinanderzusetzen und sie näher kennenzulernen. Entscheidungsrelevant waren neben der Lehre und dem Verständnis der Alt-Katholischen Kirche die herzliche Offenheit der Menschen und die stets frohe und würdige Feier der Liturgie. Irgendwann wollte ich nicht länger nur „Gast“ sein, sondern wirklich dazugehören.

Während meines zehnjährigen Alt-katholisch-Seins habe ich Höhen und Tiefen in meiner Kirche erlebt und erfahren, dass sie menschlich und fehlbar und mir genau darin Heimat ist. Ich kann mit meinen Schwächen und Fehlern in ihr beheimatet und in Gemeinschaft mit ihren Menschen als Pilger unterwegs sein auf dem Weg zu Gott. Viele Wege führen zu Ihm, und jeder muss für sich den richtigen Weg finden. Oder das richtige Gefährt für die Fahrt durch den Ozean des Lebens. Ich bereue nicht, aus einem mächtigen und prächtigen Luxusdampfer umgestiegen zu sein in ein kleines, unscheinbares und keineswegs

zunächst skeptischen Nathanael dieselben Worte: „Komm und sieh!“ (Joh 1, 46), was diesen nach der Begegnung mit Jesus zum Glauben führt.

#### Anziehungskraft

Jesu Leben und Auftreten, seine Begegnungen mit den Menschen waren noch vor allen Beschreibungen und wortreichen Erklärungen zutiefst überzeugend. Es ließ sich vielleicht kaum in Worte fassen. Etwas an ihm war so anziehend, dass Menschen bei ihm blieben, wenn sie ihn gesehen und erlebt hatten. Die Berufungsgeschichten in den Evangelien erzählen, wie die Berufenen alles stehen und liegen ließen und Jesus folgten.

Auch die ersten Christengemeinden hatten eine große Anziehungskraft und stetigen Zulauf. Ihre Mitglieder waren noch im wahrsten Sinne des Wortes begeistert und somit glaubhaft in ihrem Lebenszeugnis für Christus. An ihnen konnte etwas von ihrem Vorbild abgelesen werden. So konnten sie selbst zu Vorbildern werden.

entgegenkommenden Geist Jesu? Auch wenn die Neugierigen, die Gäste und Durchreisenden, weiterziehen, sie nehmen den Eindruck mit, den wir in ihnen hinterlassen. Das gilt nicht nur für die Gemeinde als Ganze und als Teil



Jutta Respondek ist Mitglied der Gemeinde Bonn



# Komm und sieh!

der zwar in dieselbe Richtung führt, jedoch in einer neuen Gemeinschaft. Es war mir eine Freude, dass viele meiner Einladung *Komm und sieh* gefolgt sind, und dass die Reaktionen nach jenem österlichen Gottesdienst trotz manchem Schmerz über meine Entscheidung dennoch positiv waren.

Wer bereit ist, zu kommen und zu sehen, ist bereit, sich zu öffnen und auf etwas Neues einzulassen. Statt großer Worte und Erklärungen erhält er einen Einblick in das ihm Unbekannte und kann es auf sich wirken lassen. Auch ich war eines Tages – nachdem ich zufällig auf die Bonner Gemeinde aufmerksam geworden war – gekommen und hatte gesehen, dass „Kirche“ auch anders geht und „Gemeinde“ anders lebendig sein kann, als ich es bisher erlebt hatte. Die Gemeinde, auf die ich traf, war offen und einladend, ohne einzuengen; ich fühlte mich wahrgenommen, willkommen geheißen und gleichzeitig frei zu bleiben oder zu gehen.

perfektes Boot, das manchmal heftig auf den Wellen schaukelt; ich fühle mich darin am richtigen Platz, weil ich weiß und spüre, dass Jesus mit an Bord ist.

Jesus hatte in seinem Erdenleben keinen festen Wohnsitz, schon gar keinen bequemen und prächtigen; er war ein Wanderer auf Erden, und auf die Frage der ersten von ihm berufenen Jünger „Meister, wo wohnst du?“ antwortet er schlicht: „Kommt und seht“ (Joh 1, 38-39). Wer diesen Rabbi kennenlernen und Näheres über ihn erfahren will, soll mit ihm kommen und den Alltag mit ihm teilen. Da braucht es zunächst einmal keine großen Worte und Erklärungen, keine Predigt und keine Lehre. Was er zu sehen bekommt, spricht für sich.

Die beiden Jünger folgen Jesu Einladung, sie kommen mit, bleiben den ganzen Tag bei ihm und sehen, wo er „wohnt“ und wie er lebt. Mit ihm unterwegs zu sein beeindruckt und überzeugt sie, denn sie bleiben weiterhin und wandern fortan als seine treuen Anhänger mit ihm. Am nächsten Tag wird Philippus berufen. Er spricht zu dem

Wenn Kommende und Sehende zu Bleibenden werden sollen, müssen sie etwas sehen und erfahren, was sie so anspricht, dass sie im Innersten erreicht und berührt werden. In unseren Gemeinden gibt es immer wieder Neugierige, die vorbeikommen und sich umsehen. Sie kommen gezielt oder zufällig zu den Gottesdiensten und vielleicht auch mit zum Gemeindegottesdienst. Sie schauen sich das Ganze an, suchen vielleicht ein Gespräch. Vielfach ganz absichtslos.

Ich frage mich heute manchmal: Was sehen und erfahren sie? Fühlen sie sich wie ich damals wahrgenommen und freundlich eingeladen, geht man auf sie zu oder hocken immer nur dieselben Grüppchen zusammen? Auch wenn Gäste keine Ambitionen haben zu konvertieren, sondern sozusagen „Pilger auf der Durchreise“ sind, die uns nur mal kennenlernen wollen – welchen Eindruck macht unsere Gemeinde heute auf Fremde, auf Nichtmitglieder, auf Nichtchristen? Finden sie etwas vom offenen,

einer Kirche, es gilt für jeden einzelnen Menschen, der sich auf Christus beruft. Es gilt überall im Leben, wo Menschen einander begegnen und miteinander umgehen.

Ist es heute schwieriger geworden? Ist es in unserer modernen Gesellschaft schwieriger als früher, ein glaubhaftes Zeugnis für die Botschaft Jesu abzulegen? Wir Christen werden – zumindest hierzulande – nicht verfolgt oder benachteiligt; wir werden vielleicht belächelt, nicht ernst genommen oder mit Gleichgültigkeit und Desinteresse betrachtet. Wir sind nicht gezwungen, einer bestimmten Konfession anzugehören. Wir stehen nicht unter moralischem und gesellschaftlichem Druck, kirchliche Regeln und religiöse Bräuche zu befolgen, wie es noch vor wenigen Jahrzehnten der Fall war, – was im Übrigen nicht zu mehr Glauben, Frömmigkeit und Leuchtkraft geführt hat, sondern eher Verkrampfung und Ängste erzeugte.

Die äußeren Bedingungen sind, hier bei uns jedenfalls, nicht schlecht. Heutzutage ist eher alles beliebig, gleichgültig. Die heutige Freiheit macht viele Menschen unsicher, bindingslos, wurzellos. Eigentlich suchen Menschen in ihrem Leben nach Bindung. Sie suchen nach einem festen Grund, nach Halt und Sinn, nach Richtung und Ziel und somit unbewusst oder ungewollt letztlich nach Gott.

Ob in dieser oder jener Kirche oder konfessionslos, ob gezielt und gewollt oder unbewusst – wir sind *Pilger*, Pilger unterwegs zu Gott. Die Sehnsucht treibt uns, auf verschiedenen Wegen, ihn zu suchen und ihm zu begegnen. Vielleicht können wir in der heutigen Welt glaubwürdig sein, wenn unsere Sehnsucht und unsere Suche nach Gottes Wort, nach seinem Frieden und seiner Gerechtigkeit, überzeugend sind. Wenn unsere Hoffnung in die Nacht strahlt und das Vertrauen, dass Gott mit uns eine neue Welt bauen will, in unserem Leben und Handeln spürbar ist, so wie wir es im Lied „Pilger sind wir Menschen“ (Eingestimmt 513) singen. Dann werden vielleicht Menschen auch heute kommen, sehen und sich mit auf den Weg der Hoffnung in die Zukunft machen wollen. ■



Thilo Corzilius ist Vikar in der Gemeinde Freiburg

## Das Überraschungsmoment

VON THILO CORZILIUS

**D**ASS EINEN DIE KIRCHE überrascht, erwarten nur wenige Leute. In der Tat gibt es in ihr ziemlich viel, was man vorhersehen kann. Gerade haben wir die Zeit der Erwartung hinter uns, den Advent. Wir haben auf Weihnachten gewartet. Es hat uns nicht weiter überrascht, dass es am Ende tatsächlich kam.

Was das neue Jahr bringt, können wir noch nicht wissen. Da kann manche angenehme oder unangenehme Überraschung auf uns warten. Aber in der Kirche weniger. Dass da die Fastnacht, die Bußzeit, die Osterzeit, die „normale“ Zeit dazwischen und schließlich wieder der Advent kommen, steht jetzt schon fest. Das ist schön. Aber auch irgendwie ein wenig langweilig. Sicher, es hat auch etwas Positives, sich auf althergebrachte Muster und Abläufe verlassen zu können. Aber das Überraschungsmoment scheint uns als Christinnen und Christen leider ausgegangen zu sein.

Dabei ist es so leicht, einmal das Unerwartete zu tun. Erwartbar wäre: Die bekannte Geschichte aus dem Johannesevangelium zu lesen, wo exakt festgelegt ist, dass es 5 Brote, 2 Fische und 5000 hungrige Männer (plus Frauen und Kinder) waren. Etwas unerwarteter wäre: die ältere

Version aus dem Matthäusevangelium zu lesen, die etwas vager bleibt und das Wunder nicht mit Zahlen belegen muss.

Erwartbar ist, dass im nächsten Advent wie im gerade vergangenen wieder der Nikolaus durch die Straßen ziehen wird, je nach Geschmack entweder als Bischof gekleidet oder als roter Weihnachtsmann. Unerwarteter wäre, wenn er mal mehr wie der historische Bischof Nikolaus von Myra aussähe. Nix da mit heller Haut, weißem Rauschbart und so weiter. Wenn man eine Vorstellung von diesem Nikolaus sucht, sollte man besser mal bei den Gastarbeitern oder den syrischen Geflüchteten schauen – oder unseren Fußballnationalspielern mit zugezogenen Eltern, die so mancher Politiker ja nicht als Nachbar haben möchte.

Erwartbar wäre: Dass die Kirchen wieder drauflos wettern, wenn Ende August die ersten Lebkuchen in den Supermarktregalen stehen. Unerwarteter wäre: Dass die Kirchen die Menschen für erwachsen genug hielten, dass sie selbst entscheiden, zu welcher Jahreszeit sie was essen. Im Mittelalter hat man Lebkuchen ohnehin immer dann gegessen, wenn die benötigten Gewürze gerade im

Lande verfügbar waren – egal zu welcher Jahreszeit.

Aber das Überraschende, das Unerwartete ist uns Kirchen irgendwo verloren gegangen auf dem Weg. Kirchen treten gerne stark auf die Bremse. Sie lassen sich gerne von einmal begonnenen Traditionen und Mustern einfangen und lassen diese dann auch so schnell nicht mehr los.

Gleichberechtigung? Schluss mit Diskriminierungen? Gar die Ehe für alle? Eine positive Grundhaltung zu neuen Medien? Selbst jene Kirchen, die bei solchen Themen etwas schneller in die Zukunft gehen, hinken der gesellschaftlichen Entwicklung doch hoffnungslos hinterher.

Auch wir Alt-Katholikinnen und Alt-Katholiken klopfen uns gerne selbst auf die Schulter, dass wir seit 20 Jahren Frauen in alle geistlichen Dienste weihen. Man könnte auf die Idee kommen, wir hielten uns für die ersten, die auf die Idee gekommen sind, Frauen und Männer wären gleichberechtigt. Wohlgermerkt, wir befanden uns bereits mitten in den Neunzigerjahren.

Wann haben wir Kirchen eigentlich aufgehört damit, voranzugehen? Wann haben wir das Tempo rausgenommen? Haben keinen moralischen Fortschritt mehr produziert, sondern nur noch versucht, Moral zu verwalten? Haben angefangen auf Traditionen und bewährten Abläufen zu beharren, damit sich bloß nichts verändert von dem, was doch so bequem ist?

War dieser Christus, an den wir glauben, nicht jemand, der die Dinge infrage gestellt hat? Der unerwartet gehandelt hat? Der mit Traditionen gebrochen hat, weil sie die Menschen bequem gemacht haben? Jemand, der zu jenen Menschen gegangen ist, die von anderen aufgrund ihrer Herkunft ausgeschlossen wurden? Jemand, der anderen Menschen am Feiertag geholfen hat, obwohl die Vorschriften jede Art von Arbeit verboten haben? Jemand, der Achtung und Respekt vor dem Nächsten gepredigt hat – nicht nur vor der eigenen Familie oder der eigenen Nation? Jemand, der gefordert hat, erst an den eigenen Fehlern zu arbeiten, bevor man überhaupt wagt, mit dem Finger auf andere zu zeigen?

Und war die junge Kirche der ersten Jahrhunderte nicht deshalb so erfolgreich, weil sie unerwartet war? Weil sie überraschende neue Wege gegangen ist? Plötzlich war da eine Religion, die nicht nur für bestimmte Eingeweihte oder Menschen einer bestimmten Abstammung zugänglich war – sondern für alle. Deren oberstes Gebot es war, alle Menschen mitzunehmen, Achtung und Respekt zu predigen und sich um die Menschen zu sorgen? Eine Kirche, die Bildung zu den Menschen gebracht hat und sie ihnen nicht absichtlich vorenthalten hat – damit diese selbst

Verantwortung für sich übernehmen konnten. Das war unerwartet und fortschrittlich zu jener Zeit – das gab es sonst nicht.

Und was tun Kirchen heute in diese Hinsicht? Wir sind gut darin geworden, die erwartbaren Dinge zu wollen – und mit Leidenschaft zu predigen, dass Stillstand oder gar Rückständigkeit doch auch ihren Platz haben müssen. Auch diese Attitüde ist übrigens zu etwas Erwartbarem geworden.

Ich frage uns alle also: Worauf warten wir in diesem Jahr? Auf das Erwartbare? Sternsinger,

Aschenkreuz, Osterhalleluja, Äpfel am Erntedankaltar und schließlich wieder Weihnachtsbaum, Krippenspiel, Engel, Zimtsterne und Glühwein?

Oder auf den Ruck, der uns selbst wieder ein wenig unerwartbarer macht?

Dabei wäre es doch so leicht, wieder etwas unerwarteter zu sein – wenn wir uns selbst nur diesen Ruck geben würden, anstatt darauf zu warten, dass es irgendjemand anderes tut. Es kostet ja nichts. Zumindest nichts außer unserer Bequemlichkeit. ■



## Jesajas wenig bekannte Vision

VON GERHARD RUISCH

**I**N UNSEREN KIRCHEN STEHT SIE NOCH, WENN diese Ausgabe von *Christen heute* erscheint, auch in vielen Wohnungen: die Weihnachtskrippe, der Stall von Betlehem. Sie nimmt uns in dieser Weihnachtszeit ein Stück weit mit hinein in das Geschehen, nimmt uns mit nach Betlehem. Zum Glück tut sie es nur ein Stück weit und auch nur symbolisch – denn wollten Sie heute wirklich in Betlehem sein? Es gibt kaum irgendwo auf der Welt in diesen Tagen traurigere Gottesdienste als in Betlehem. Dort, wo wir – wie an keinem anderen Ort – an die Geburt des Friedensfürsten Jesus Christus denken, dort ist wenig von Frieden zu spüren, dort leben die Menschen in Angst vor Anschlägen, vor Terror und Vergeltungsmaßnahmen. Und jeder, der die Verhältnisse kennt oder aufmerksam verfolgt, wird sich fragen, wie es jemals Ruhe geben soll, Frieden geben soll, in dieser Region.

Wie soll es auch Frieden geben, wenn ein auserwähltes Volk, ein allein selig machendes Christentum und ein allein gültiger Islam an ein und demselben Ort aufeinanderprallen? Denn wo Religionen und religiöse Überzeugungen aufeinander treffen, gibt es bekanntlich ja kaum Kompromisse. Entweder hat die eine recht oder die andere. Beides geht ja wohl schlecht – es kann doch nur eine wahre Religion geben – und weil das eben so ist, deshalb kann es auch kaum Frieden geben, weder in Palästina noch sonst irgendwo, wo religiöse Überzeugungen aufeinanderprallen.

So scheint es zumindest zu sein und so denken es wir Menschen. Aber denkt Gott auch so?

## Gott denkt anders

Ich bin auf einen Text gestoßen, der mich vermuten lässt, dass Gott eigentlich ganz anders denkt. Und sowohl Israel als auch uns müsste dieser Text ungeheuer zu denken geben, denn er steht mitten in der Bibel. Viele werden ihn nicht kennen, denn er wird normalerweise nie im



Gottesdienst vorgelesen. Aus mir unbegreiflichen Gründen ist er in die Leseordnung der katholischen Kirchen nicht aufgenommen worden. Er wird deshalb normalerweise auch nicht vorgetragen – und das, obwohl er für mich eine der wichtigsten Verheißungen der ganzen Bibel enthält – gerade für unsere heutige Zeit. Es handelt sich um den Schluss des 19. Kapitels des Jesaja-Buches:

*Das Land Juda wird für Ägypten zur Bestürzung werden. Jeder, den man daran erinnert, erschrickt vor dem Plan des HERRN der Heerscharen, den er gegen es plant. An jenem Tag werden fünf Städte im Land Ägypten sein, die die Sprache Kanaans sprechen und beim HERRN der Heerscharen schwören. An jenem Tag wird es einen Altar für den HERRN mitten im Land Ägypten geben und ein Steinmal an seiner Grenze für den HERRN. Das wird zum Zeichen und zum Zeugnis für den HERRN der Heerscharen in Ägypten sein: Wenn sie vor den Unterdrückern zum HERRN*



Foto: Israels König Jehu wirft sich nieder vor König Salmanassar III. von Assur, auf dem Schwarzen Obelisk von Salmanassar, um 827 v. Chr. Von Wikimedia Commons.

*schreien, schickt er ihnen einen Retter, der den Streit führen und sie befreien wird. Der HERR wird sich den Ägyptern offenbaren und die Ägypter werden den HERRN erkennen an jenem Tag; sie werden ihm dienen mit Schlachtopfern und Speiseopfern, sie werden dem HERRN Gelübde geloben und erfüllen. Schlagen wird der HERR die Ägypter, schlagen und heilen. Kehren sie um zum HERRN, lässt er sich von ihren Bitten bewegen und heilt sie. An jenem Tag wird es eine Straße von Ägypten nach Assur geben, sodass Assur nach Ägypten und Ägypten nach Assur kommt. Und Ägypten wird Assur dienen. An jenem Tag wird Israel neben Ägypten und Assur der Dritte sein, ein Segen inmitten der Erde. Denn der HERR der Heerscharen hat es gesegnet, indem er sprach: Gesegnet ist mein Volk, Ägypten, und das Werk meiner Hände, Assur, und mein Erbbesitz, Israel!*

Es kann gut sein, es fällt beim ersten Lesen gar nicht gleich auf. Aber schauen Sie noch einmal genau hin: Es

geht um Israel und um Ägypten, den alten Todfeind, das Land der Bedrückung, und um Assur, den schrecklichen Aggressor, der im 8. Jahrhundert vor Christus ganz Palästina verwüstet hatte. Und es geht um eine Vision, um das, was Gott offenbar mit diesen drei Nationen vorhat – Nationen die für viel mehr stehen als für Israel, Ägypten und Assur: Eigentlich sind es Symbole – Symbole für die miteinander verfeindeten Völker und Religionen schlechthin.

Jetzt stellte sich Israel die Zukunft ja bekanntlich so vor: Am Ende der Tage werden alle zum Zion kommen, sich alle zu Israel bekehren und mit Israel zusammen Gott auf dem Zion anbeten. So wie es ganz ähnlich – nur unter anderen Vorzeichen natürlich – die Christen erhofften und erhoffen: dass sich am Ende nämlich alle zum Christentum bekehren und Gott entgegenmarschieren würden; dann wäre ja alles in Ordnung.

Stellt es sich Gott aber auch so vor? Jesaja 19 belehrt mich eines Besseren: „An jenem Tag werden fünf Städte im Land Ägypten sein, die die Sprache Kanaans sprechen und beim HERRN der Heerscharen schwören. An jenem Tag wird es einen Altar für den HERRN mitten im Land Ägypten geben und ein Steinmal an seiner Grenze für den HERRN.“ Mitten in Ägypten – nicht auf dem Zion – ohne Vermittlung Israels; in Ägypten selbst beginnt man auf seine eigene Weise, Gott zu erkennen und ihn zu verehren.

Israel würde da sagen: Das ist doch ganz unmöglich, die müssen doch zuerst zu uns kommen. Und die Christen würden sagen: Das geht doch gar nicht, die müssen doch zuerst getauft werden. Aber die biblische Vision kümmert sich wenig um solche Einwände. Es geht sogar noch viel weiter. Der biblische Bericht fährt fort: „Wenn sie“ – die Ägypter – „beim Herrn gegen ihre Unterdrücker Klage erheben, wird er ihnen einen Retter schicken, der für sie kämpft und sie befreit.“ Da wird Ägypten, nicht Israel, ein Retter, wir würden sagen ein Messias, verheißt. Das ist eine messianische Verheißung für Ägypten!

Und als ob das alles noch nicht reichen würde, fährt der Text fort: „An jenem Tag wird eine Straße von Ägypten nach“ – nein, nicht nach Israel! –, „nach Assur führen, so dass die Assyrer nach Ägypten und die Ägypter nach Assur ziehen können.“ Die Todfeinde versöhnen sich, und das ohne Vermittlung des auserwählten Volkes. Und dann kommt das Ungeheuerliche: „Und Ägypten wird zusammen mit Assur (dem Herrn) dienen.“

Unabhängig vom Judentum, unabhängig vom Christentum, die anderen Völker, die ehemaligen Feinde, erkennen den Herrn und verehren ihn auf ihre Weise. Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Das muss man hören auf dem Hintergrund all der Vorstellungen, die wir uns normalerweise von Gott und von den Religionen machen. Da kommen die beiden Feindvölker über alle Grenzen von Nation und Religion zum Glauben an den einen Gott und verehren ihn ganz einfach auf ihre Weise – und Gott ist das recht!

Und dann setzt der Prophet sogar noch einmal eins drauf: „An jenem Tag wird Israel“ – nicht als erster – „als drittes dem Bund von Ägypten und Assur beitreten, zum Segen für die ganze Erde.“ Das auserwählte Volk stößt als letztes dazu!

Beim abschließenden Satz frage ich mich schon seitdem ich die Stelle kenne, warum nicht bereits die Theologen Alt-Israels diesen Teil aus der Bibel gestrichen haben. Denn man muss einmal ganz bewusst aufnehmen, was Gott hier durch den Propheten den Menschen sagen lässt: „Denn der HERR der Heerscharen hat es gesegnet, indem er sprach: Gesegnet ist Ägypten, mein Volk,“ – Sie haben richtig gelesen, nicht mein Volk Israel: mein Volk Ägypten! – „und Assur“, „gesegnet ist Assur, das Werk meiner Hände“, „und Israel,“ – ganz am Ende – „Israel, mein Erbbesitz.“

Das ist die Vorstellung, eines weltumspannenden Friedens, wie Gott sie hat. Alle finden auf ihre Weise zu ihm, und alle sind ihm am Ende genau auf diese Weise lieb und teuer: sein Volk, Werk seiner Hände und sein Erbbesitz. Alle Rechthaberei, alle Streitigkeiten, wer denn jetzt Gott richtig erkannt und recht verehrt habe, sind in

den Augen Gottes offensichtlich sinnlos und kleinlich. Eine so alte Vision – und der einzige Weg, wie der Nahe Osten zum Frieden finden dürfte, wie der Friede zwischen den Religionen möglich sein dürfte.

Das ist ein Aspekt der biblischen Botschaft, den wir uns sagen lassen dürfen für dieses neue Jahr. Gott kann zu allen Völkern „mein Volk“ sagen. Wir dürfen uns freuen, dass wir zu Gottes Volk gehören. Aber wir müssen das anderen deshalb nicht absprechen. Dieses alte biblische Buch atmet eine solche Weite und Toleranz, dass sie uns bis heute Vorbild sein können, wenn wir uns fragen, wie das gehen soll, dass 2018 friedlicher wird als 2017.

Nehmen wir diese Erkenntnis mit in das neue Jahr, dass Gott allen Menschen Vater und Mutter ist. Wenn wir die anderen Menschen als Geschwister sehen können, dann endlich wächst Friede auf Erden. ■



ES IST EIN GRAUS. ICH bestelle etwas im Internet, und zwei Tage nach der Lieferung kommen lauter Mails reingedüst: „Bewerten Sie Ihren Artikel, Frau Schwertfeger.“ – „Frau Schwertfeger, bewerten Sie den Verkäufer!“

Früher reichte es, sich bei Beanstandungen an den Verkäufer zu wenden. Heutzutage kann ich meine Freizeit damit verplempern, alles und jeden schriftlich zu bewerten. Natürlich kein Zwang. Aber mit der Folge einer weiteren Mail, in der mit sanftem Nachdruck daran erinnert wird, dass man noch keine Bewertung abgeben habe...

Klar, eine Artikelbewertung soll Kaufenden bei der Entscheidung

helfen, aber mal ehrlich: Positiv- und Negativmeinungen halten sich oft die Waage. Wenn ich Bewertungen von Artikeln im weltweiten Spinnennetz lese, werde ich gefragt, ob die Rezension hilfreich war oder nicht. Manche freut es sogar, „wenn Sie mich bewerten würden!“ (Motto: „Wie war ich?“) Für die Cäsaren vor dem Computer heißt das: Klick hier, Klick da. Mal eben den Daumen hoch oder runter. Auf mich macht dieses nach Bewertung Heischen den Eindruck, dass immer mehr Leute es sehr nötig haben, von anderen gemocht zu werden. Wie selbstsicher sind wir eigentlich?

Der Hunger nach Liebe greift um sich. Wenn ich in der Stadt

bin, haben etliche Läden schon ein Gerät am Ausgang installiert, wo ich aufgefordert werde, „mein Einkaufserlebnis“ zu bewerten, in Form von drei Mondgesichtern, heute Smileys genannt, auch wenn zwei davon im Mundwinkel kein Lächeln mehr zeigen.

Rufe ich bei einer Hotline an, kommt garantiert hinterher ein: „Bitte legen Sie nicht auf: Bewerten Sie Ihr Telefonerlebnis.“ Und inzwischen habe ich sogar ein menschliches Wesen gesehen, das im Dienst ein T-Shirt mit der Aufschrift trug: „Bewerten Sie mich!“ Mit gekrümmtem Rücken, von der Last niedergebeugt, immer perfekt sein zu müssen, ansonsten den Job los zu sein.

Mal ehrlich: Mögen Sie es, dauernd zu bewerten oder bewertet zu werden oder mit dieser Aussicht zu leben? Gerade das Christentum lehrt uns doch anhand seiner Mahnung zur Barmherzigkeit – ähnlich der Alltags-Buddhismus durch etliche Achtsamkeitsübungen – einfach nur wahrzunehmen, anstatt alles zu bewerten. Bewerten macht Stress. Das, was Schüler am meisten fürchten, sind Bewertungen in Form von Noten oder Kommentaren. Und jetzt sind wir so weit, dass Hinz und Kunz eine Bewertung abgeben über wildfremde Leute, die nichts weiter taten, als ihren Einkauf auch zu bezahlen, als „Top-eBayer“ oder sonstige Schmeicheleien.

Zum Glück ist mir einigermaßen schnuppe, wie mich andere Leute



Francine Schwertfeger ist Mitglied der Gemeinde Hannover

Grafik: Designed by Freepik



finden. Dies zeigte mir ein nächtlicher Traum, in den sich eine frühere Lehrerin einschlich, um sich nach 35 Jahren an mir für meine damaligen Missetaten zu rächen. Eigentlich Kunstlehrerin, tauchte sie im Traum in Kombination als Animatuse, Kunst- und Mathelehrerin auf, vermutlich weil sie genau wusste, wie sehr mir Mathematik und auf-Kommando-kreativ-Sein das Fell sträuben.

Sie schleimte sich im Traum bei mir ein, indem sie ihren roten Mantel über den Stuhl warf und scheinheilig fragte, ob sie sich neben mich setzen dürfte. Ich nickte, aber dann ging es schon los: Genüsslich beobachtend, wie ich meine mangelnde mathematische Begabung nur ansatzweise verheimlichte, indem ich mit einer

Parabelschablone über das Heft fuhr, ohne zu wissen, was ich damit anstellen sollte, bemerkte sie süffisant: „Tja, nicht jeder kann sich auf hohem Niveau ausdrücken.“ Ich erwiderte nichts und sollte in der nächsten Aufgabe irgendetwas malen, wobei wieder nur eine Stümperleistung herauskam. Diese kommentierte sie vor der ganzen Klasse mit einem: „Na, das ist ja schade, aber nur weiter so, ein blindes Huhn findet eben auch mal ein Korn.“ Da erwiderte ich überraschend selbstsicher, dass es mir egal sei, was sie von mir halte, ich wüsste, wer ich sei und was ich könnte. „Oh, das ist ja auch was wert“, nickte sie anerkennend, und der üble Zauber war vorbei.

Nicht alle haben so ein Glück mit dem Selbstwertgefühl, das sich bei mir auch nicht über Nacht eingestellt hat. Vergleichen, bewerten macht am meisten Leuten Spaß, die selbst dabei besser wegkommen, weil sie andere eine Stufe tiefer schubsen können oder huldvoll ihre Gunst gewähren. Haben wir das nötig? Ich plädiere dafür, meinerwegen Artikel auf ihre Tauglichkeit hin zu kommentieren, um anderen eine Richtschnur zu geben, aber bitte nicht Menschen. Ich muss nicht auch noch Menschen das Gefühl geben, nur etwas wert zu sein, wenn sie 5 Sterne bekommen. Das ist unser aller Lebenszeit, die wir mit Milde und Ermutigung füllen sollten. ■

100. Geburtstag von Heinrich Böll

## Katholische Luft atmen

VON VEIT SCHÄFER

Den 100. Geburtstag Heinrich Bölls hat Christen heute schon im Dezember in mehreren Artikeln gewürdigt. Nun ist eine Briefmarke aus diesem Anlass erschienen. Veit Schäfer nimmt sie zum Anlass, das Jubiläum noch einmal aufzugreifen und besonders auf seine „Ansichten eines Clowns“ einzugehen.

**K**ATHOLISCHE LUFT ATMEN MÜSSEN IST EIN wesentliches Bedürfnis von Marie, der Geliebten des Clowns Hans Schnier. Obwohl er, nicht katholisch und ungläubig dazu, sich darunter nichts vorstellen kann, fördert er ihre „katholische Natur“: Er weckt sie, beispielsweise, und spendiert ihr ein Taxi, damit sie pünktlich zur Heiligen Messe kommt, oder er erträgt, dass sie gelegentlich nach Bonn reisen muss, um eben katholische Luft zu holen.

Eines Tages wird Hans von Marie verlassen, weil sie einen wohlhabenden und gut vernetzten Katholiken heiraten wird – die Katastrophe im Leben des Clowns schlechthin, die ihn völlig lähmt und in eine unaufhaltsame Abwärtsspirale führt. Am Ende sitzt er als Bettler am Bonner Bahnhof, wo er, ausgerechnet, „Der arme Papst Johannes“ singend, darauf wartet, dass ihm ein paar Münzen in den Hut geworfen werden. Den Ausschlag für die Trennung gab wohl, dass Schnier eine Ehe ohne Trauschein, überhaupt ohne kirchliche und staatliche Formalitäten, vorzieht. Er weiß nämlich, dass nach katholischem Eherecht die Eheleute selber es sind, die sich das Sakrament spenden. Dennoch würde er Marie zuliebe sogar konvertieren und unterschreiben, dass die Kinder katholisch erzogen würden – tut das aber „auf eine

verächtliche Weise“, wie ihm ein Priester unterstellt. So viel als knappste Inhaltsangabe zu Heinrich Bölls im Jahr 1963 erschienenem Roman „Ansichten eines Clowns“. Im selben Jahr, an Pfingsten, war der „gute Papst“ Johannes XXIII. gestorben.

Böll lässt seinen Protagonisten Hans Schnier erzählen: „Ich nahm mir vor, nach Rom zu fahren und auch den Papst um eine Audienz zu bitten. Ein wenig von einem alten, weisen Clown hatte auch er, und schließlich war die Figur des Harlekin in Bergamo entstanden... Ich würde dem Papst erklären, dass meine Ehe mit Marie eigentlich an der standesamtlichen Trauung gescheitert war, und ihn bitten, in mir eine Art Gegentyp zu Heinrich dem Achten zu sehen: der war polygam und gläubig gewesen, ich war monogam und ungläubig... Ein paar Nummern würde ich ihm vorführen, leichte Sachen, aber nicht meine Nummer *Kardinal*; das würde ihn kränken, weil er ja selbst einmal Kardinal gewesen war – und er war der letzte, dem ich weh tun wollte.“

Ich habe das Buch erst jetzt, mehr als fünfzig Jahre nach seinem Erscheinen gelesen, und mir scheint, dass es der Kölner Heinrich Böll selber war, der zeitlebens, allerdings mehr gezwungenermaßen denn als Lebenselixier, die Luft eines katholischen Milieus atmen musste, die des vielfach zitierten „Rheinischen Katholizismus“. Ob es den heute noch so gibt, kann ich nicht beurteilen.

Böll schilderte ihn jedenfalls in vielerlei Facetten und Verästelungen, die erkennen lassen, wie fragwürdig, doppelbödig ihm Dogma, Theologie, Amtskirche und deren Ehe- und Sexualmoral erschienen. Beschrieben hat er auch, wie verhältnismäßig unbeschwert viele Katholiken den Übergang aus der Naziherrschaft in die Nachkriegsgesellschaft vollzogen. All das trug ihm damals den Vorwurf

des Antikatholizismus ein. Die Konflikte mit der Institution Kirche führten dann 1976 wohl zu seinem Austritt, „ohne vom Glauben abgefallen zu sein“. Gleichwohl wurde er 1985 von einem befreundeten katholischen Priester beerdigt.

In einen anderen schwerwiegenden Konflikt geriet der Schriftsteller Anfang der 1970er Jahre, als er sich mit der Springer-Presse wegen deren Berichterstattung zum RAF-Terrorismus anlegte. Seither galt er, der in derselben Zeit Präsident der Deutschen Sektion des PEN-Clubs und auch des Internationalen PEN-Clubs selbst war, im konservativen politischen Lager als Sympathisant des Terrorismus. 1972 erhielt er allen Anfeindungen zum Trotz den Nobelpreis für Literatur „für eine Dichtung, die durch ihre Verbindung von zeitgeschichtlichem Weitblick und liebevoller Gestaltungskraft erneuernd in der deutschen Literatur gewirkt hat“. Nach Erscheinen seines bekanntesten Buches *Die verlorene Ehre der Katharina Blum* im Jahr 1974 wurde ihm sogar vorgeworfen, er rechtfertige terroristische Gewalt.

Als wäre die Tragik zu seinen Lebzeiten noch nicht genug gewesen: Beim Einsturz des Kölner Stadtarchivs im Jahr 2009 wurde der größte Teil des dort eingelagerten literarischen Nachlasses von Heinrich Böll stark beschädigt oder vernichtet.

Anlässlich seines 100. Geburtstags am 21. Dezember widmete das Bundesfinanzministerium dem umstrittenen Katholiken und Nobelpreisträger Heinrich Böll eine



Sonderbriefmarke mit seinem Porträt. Es fällt nicht schwer, in seinen Gesichtszügen die eines Clowns zu erkennen, die, gewöhnlich hinter der grellen Maske verborgen, sein Wissen um die Widersprüche des Menschseins, des Christseins auch, spiegeln und zugleich sein Leiden daran. ■



Veit Schäfer ist Mitglied der Gemeinde Karlsruhe

## Jenseits der Angst

VON JUTTA RESPONDEK

jenseits der Angst  
jenseits aller Ängste  
jenseits von Schmerz und Grauen  
jenseits abgrundtiefer Einsamkeit  
wartet  
HEIMAT  
wartet  
alles-einende Liebe  
erwartet göttliches Licht  
bergend  
heilend  
Sehnsucht-stillend  
das heimkehrende Ich ■



Kassel

## Verbotenen Büchern eine Stimme geben

DER ZENTRALE BLICKFANG DER NUN ZU ENDE gegangenen *documenta* in Kassel war ein großer Tempel, in dem sich unzählige „verbotene Bücher“ befanden. Exemplarisch erweckte die Gemeinde Kassel eines dieser Bücher zu neuem Leben.

Die Dichterin Mascha Kaléko war in den 1920er Jahren eine weltbekannte Künstlerin und musste unter den Nazis zunächst die Verbrennung ihrer Bücher erleben und schließlich in die USA flüchten. Die Schatten von Verfolgung und Heimatlosigkeit haben sie nie ganz verlassen. Der frühe Tod ihres Sohnes trug zusätzlich zur „aufgeräumten Melancholie“, wie Thomas Mann es formulierte, bei.

Der russische Musiker **Vadim Krischtopow** hat den Gedichten eine Melodie gegeben und dabei auch etwas von der Schwermut Russlands eingewoben. Im alt-katholischen Gemeindezentrum er wachten die Texte von Mascha Kaleko zu neuem Leben und wurden von der Sängerin **Palmyra Klinnert** neu interpretiert.

Ein Gedicht möge das Grundgefühl verdeutlichen:

*Heimweh, wonach?  
Wenn ich „Heimweh“ sage,  
sag ich „Traum“.  
Denn die alte Heimat gibt es kaum.  
Wenn ich Heimweh sage,  
mein ich viel:  
Was uns lange drückte im Exil.  
Fremde sind wir nun im Heimatort.  
Nur das „Weh“, es blieb.  
Das „Heim“ ist fort.*

Mannheim

## Einladung zum Themenabend: Mit dem Segen der Kirche

ZU EINEM ÜBER DIE GEMEINDEGRENZEN HINAUS interessanten Themenabend über die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare als theologische Herausforderung lädt die Mannheimer Gemeinde am **Samstag, 27. Januar**, in die Schlosskirche ein: Nach einem Gottesdienst um 17 Uhr gibt es eine Lesung mit dem Priester und Spiegel-Bestseller-Autor **Krzysztof Charamsa**. Im Anschluss ist Möglichkeit zum Austausch unter dem Motto: „Auf ein Wort bei Wein und Brot“.



Bonn

## Verleihung des ökumenischen Predigtpreises 2017

IN DER BONNER SCHLOSSKIRCHE WURDE AM BUS- und Betttag der 18. Ökumenische Predigtpreis verliehen. Der als Andacht gestaltete Festakt wurde musikalisch durch Orgel und Trompete eingerahmt. Der Preis für die beste Predigt ging an den reformierten Schweizer Pfarrer **Thomas Muggli-Stokholm** aus Bubikon für eine Karfreitagspredigt über Judas. Diesen stellt er weder als Teufel, noch als Held dar, sondern redet ihn als Bruder Judas an, der Verantwortung für seinen Verrat trägt, aber sich seiner Schuld stellt.

Den Preis für die beste Traupredigt erhielt die alt-katholische Pfarrvikarin **Alexandra Pook**, die zwei Berufsmusiker traute. Sie ging in ihrer Predigt besonders auf das Lied ‚God is God‘ von Steve Earle ein, das sie mit der Lebensgeschichte des Brautpaares verband.

Der Preisträger in der Kategorie ‚Lebenswerk‘ ist der ehemalige Bundestagspräsident **Prof. Norbert Lammert**, der in einer gesonderten Feierstunde geehrt wird. In der zehn Personen umfassenden Jury des Predigtpreises ist die Alt-Katholische Kirche durch Prof. Andreas Krebs, den Direktor des Alt-Katholischen Seminars der Universität Bonn, vertreten. Gestiftet wurde der Preis vom Verlag für die deutsche Wirtschaft in Bonn-Bad Godesberg.

Lublin/Polen

## Stadt des religiösen Einvernehmens

EIN DREIFACHES JUBILÄUM WAR ANLASS FÜR einen Kongress über die drei christlichen Haupttraditionen Europas: Vor 700 Jahren erhielt Lublin im Zuge der territorialen Einigung zu einem Königreich Polen das Stadtrecht; 500 Jahre liegt die verbundene Reformation zurück und vor 100 Jahren wurde die «Katholische Universität Lublin» (KUL) errichtet. Die ökumenische Weite des Kongresses zeigte sich schon an seinem vierfachen Patronat, das aus dem Päpstlichen Rat zur

Förderung der Einheit der Christen, der Utrechter Union alt-katholischer Kirchen, dem Lutherischen Weltbund und dem (orthodoxen) Ökumenischen Patriarchat bestand. Je ein Tag war den ökumenischen Perspektiven und Anliegen der östlichen Orthodoxie, des Katholizismus und des Protestantismus gewidmet.

Dass am zweiten, der katholischen Tradition gewidmeten, Tag einer der drei Vortragsblöcke der Alt-Katholischen Kirche eingeräumt wurde, ist der Polnisch-Katholischen (= alt-katholischen) Kirche mit ihrer Präsenz an der ‚Christlichen Theologischen Akademie‘ in Warschau zu verdanken, an der der Lubliner alt-katholische Pfarrer **Andrzej Gontarek** unterrichtet. Der Erzbischof von Utrecht, **Joris Vercammen**, stellte umfassend die Utrechter Union vor; Prof. em. **Urs von Arx** (Bern) ging auf deren verschiedene internationale theologische Dialoge mit anderen Kirchen und ihre partielle Auswertbarkeit im Sinne eines gemeinsamen Verständnisses der Kirche in einer geklärten Kontinuität mit frühkirchlichen Vorgaben ein.



## Dialogpredigt bei sächsischem Gemeindetag

MIT EINEM ÖKUMENISCHEN GOTTESDIENST IN der Dresdner Kreuzkirche begannen die Alt-Katholiken in Sachsen ihren Gemeindetag und feierten ein Jubiläum: Seit 1927 finden regelmäßige Sonntagsgottesdienste in Dresden statt. Zum 90. Jubiläum der Dresdner Gottesdiensttradition waren Gemeindeglieder und Freunde der Gemeinde aus ganz Sachsen und der Nachbargemeinde Berlin mit Dekan Ulf-Martin Schmidt gekommen. Der evangelische **Landesbischof Carsten Rentzing** und **Professor Andreas Krebs** hielten eine Dialogpredigt über die Macht des Wortes und die Wirkung der Umkehr.

Am Nachmittag gab Professor Krebs vor dem Hintergrund der Fragestellung, ob das Ehesakrament in unserer Kirche auch auf gleichgeschlechtliche Paare ausgeweitet werden soll, Impulse zur Diskussion. Sie waren Grundlage eines sachlichen, offenen und kontroversen Gesprächs zum Thema „Ehe, Sakramentalität und Partnerschaft“. Mit einem Segen beendete Pfarrer Armin Luhmer den Gemeindetag.



Saarbrücken

## Altarweihe und Verabschiedung von Pfarrer van Meeren

DER FRIEDENSKIRCHE IN SAARBRÜCKEN erstrahlt nach langer Renovierung wieder in neuem Glanz. Diesen Anlass hat die Gemeinde mit einem Festgottesdienst am letzten Sonntag im November gefeiert. In diesem Gottesdienst hat **Bischof Matthias Ring** auch den neuen Altar der Kirche in der Löwengasse geweiht.

Zugleich hat die Gemeinde Saarbrücken Abschied von ihrem Pfarrer **Oliver van Meeren** genommen. Er wirkte 19 Jahre lang als Seelsorger im Saarland und schied nun auf eigenen Wunsch aus dem hauptamtlichen Dienst des Bistums aus. Oliver van Meeren war auch Dozent für Kirchenrecht am Bischöflichen Seminar und arbeitete viele Jahre in der Rechtskommission und in der Redaktion der Kirchenzeitung mit.

Zum Pfarrverweser hat **Bischof Ring** den Wiesbadener Dekan **Klaus Rudershausen** ernannt. Auf die Pfarrstelle Saarbrücken haben sich drei Geistliche beworben: Pfarrer **Robert Geßmann** (Singen-Sauldorf), Pfarrvikar **Thomas Mayer** (München) und Pfarrvikarin **Alexandra Pook** (Bonn). Die Vorstellungsgottesdienste und die Pfarrerrwahl finden im Januar statt.



# Pilger

VON JUTTA RESPONDEK

Sehnsucht im Herzen  
Hoffnung im Gepäck  
wandern wir  
suchend  
fragend  
Ausschau haltend nach Deinen Spuren  
auf unseren Menschenstraßen  
Dir entgegen  
Gott

Du, unser Wanderstab  
unser Wegweiser  
unser Licht in der Dunkelheit  
unser Reiseführer  
unser Vertrauter in der Fremde  
bist mit uns  
bei Wind und Wetter  
bei Tag und bei Nacht  
vom ersten bis zum letzten Schritt





Utrecht

## Einladung: Feier der Kirchengemeinschaft mit Schweden

**A**M SAMSTAG, 20. JANUAR, WERDEN DIE ALT-KATHOLISCHEN KIRCHEN DER UTRECHTER UNION UND DIE KIRCHE VON SCHWEDEN DIE FESTSTELLUNG DER KIRCHLICHEN GEMEINSCHAFT FEIERN, DIE NACH ZEHN JAHREN INTENSIVEN DIALOGS ABGESCHLOSSEN WERDEN KONNTE. MIT DER PRÄSENTATION DER HISTORISCHEN ÜBEREINKUNFT UND EINER LITURGISCHEN FEIER DER KIRCHLICHEN EINHEIT HOFFEN BEIDE KIRCHENFAMILIEN, FÜNFHUNDERT JAHRE NACH DER REFORMATION ZU ERLEBEN, WIE HEUTE ÜBER DIE EINST SO ENG GEZOGENE TRENNUNGSLINIE HINWEG ECHTE EINHEIT MÖGLICH IST.

### Programm

Der Nachmittag beginnt um 13.30 Uhr mit einer öffentlichen Präsentation des Berichts „Utrecht und

Sachsen

## Einladung zur Feier der Heiligen Woche

**D**IE WEIT VERSTREUTE GEMEINDE IN SACHSEN UND OST-THÜRINGEN FEIERT SEIT MEHREREN JAHREN NICHT AN VERSCHIEDENEN ORTEN, SONDERN GEMEINSAM IN DER EVANGELISCHEN FAMILIENBILDUNGSSTÄTTE LÜCKENDORF IM ZITTAUER GEBIRGE IM BÖHMISCHEN WALD DIE KAR- UND OSTERGOTTESDIENSTE. ZU DIESEN ETWAS ANDEREN KAR- UND OSSERTAGEN VON GRÜNDONNERSTAG BIS OSTERSONNTAG SIND GÄSTE NICHT NUR AUS DEM BISTUM HERZLICH

## Nachhaltigkeit und Bewahrung der Schöpfung

Eindrücke von der Synode der niederländischen Alt-Katholiken

VON GEORG REYNDERS

**W**ELCHE ERFAHRUNGEN HABEN WIR IM VERGANGENEN JAHR MIT DEN THEMEN „NACHHALTIGKEIT UND BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG“ GEMACHT – UND WELCHE IMPULSE UND IDEEN KÖNNEN WIR AUS DIESER BEWEGUNG FÜR UNSERE BISTÜMER, FÜR UNSERE PFGEMEINDEN UND FÜR UNS SELBST IN UNSEREN EIGENEN „VIER WÄNDEN“ ZIEHEN? IN EINEM GRUNDSATZBESCHLUSS HATTEN DIE SYNODALEN BEREITS IM LETZTEN JAHR DAFÜR VOTIERT, SICH DER

Uppsala auf dem Weg zu kirchlicher Gemeinschaft“, mit Erklärungen aus verschiedenen Kirchen und Ländern über die Bedeutung der kirchlichen Einheit für die Zukunft. Vortragssprache ist Englisch.

Um 15.30 Uhr beginnt die festliche, mehrsprachige Eucharistiefeier, die von Erzbischof Joris Vercammen geleitet wird. Die Predigt wird Antje Jackelén, Erzbischöfin von Uppsala, halten. Anschließend findet ein Empfang statt. Die Teile können auch unabhängig voneinander besucht werden.

Die Veranstaltung findet in der Gertrudiskathedrale und im Kongresszentrum „In de Driehoek“ an der Willhelmsplantsoen in Utrecht statt. Der Ort ist zu Fuß in einigen Minuten vom Hauptbahnhof Utrecht Centraal (Ausgang Moreelsepark) aus zu erreichen.

### Ort

In de Driehoek, Congres en Vergadercentrum Ste. Gertrudiskathedraal Willemsplantsoen 1C – 2 3511 LA Utrecht

willkommen. In der beschaulichen Barockkirche in Lückendorf aus dem 17. Jahrhundert erschallt am frühen Morgen das Osterhalleluja. Ein besonderer Moment ist der gemeinsame Karfreitag mit der tschechischen alt-katholischen Gemeinde im benachbarten Varnsdorf. Grenz- und sprachübergreifend wird gebetet und gesungen. Neben den Gottesdiensten und Ostervorbereitungen nutzen viele Teilnehmende die Zeit für Gespräche und Wanderungen im wunderschönen Zittauer Gebirge. Für die Kinder findet ein eigenes Gottesdienstangebot an den Tagen statt. Wer Interesse hat, kann sich gerne im Pfarramt Dresden bei Pfarrer Armin Luhmer informieren und anmelden ([dresden@alt-katholisch.de](mailto:dresden@alt-katholisch.de)).

Bewegung „Grüne Kirche“ (<https://www.groenekerken.nl>) anzuschließen. So war es naheliegend, dass das Thema auch in diesem Jahr ein Schwerpunkt der Beratungen war.

### Grüne Kirche

Also wurde in Gruppen diskutiert, wurden Gedanken ausgetauscht, konkrete und durchführbare praktische Ergebnisse festgehalten und anschließend im Plenum vorgetragen, um sie jetzt wiederum in die Pfarrgemeinden zu bringen und dort weiter für Nachhaltigkeit und Bewahrung der Schöpfung einzutreten. Ein echtes Beispiel einer „Grünen Kirche“ gibt es übrigens in Neuseeland, zu weit, um dorthin zu fahren, aber auch im Internet lässt sich diese grüne Kirche entdecken: <http://treechurch.co.nz>.

Jährlich am dritten Samstag im November kommen rund 70 Synodale und auch Gäste nach Hilversum zur Synode. Der Zeitrahmen ist mit siebeneinhalb Stunden sehr knapp; die Tagesordnung wird in teilweise fünf- bis zehnminütigen Punkten zügig abgearbeitet, damit ausreichend Zeit bleibt für die Behandlung von

Schwerpunkthemen. Anders als bei deutschen Synoden ist die Eucharistiefeier im wahrsten Sinne des Wortes Mitte der Synode: gegen 12 Uhr in der St.-Vitus-Kirche direkt neben dem Gemeindezentrum, in dem die Synode stattfindet.

### Missbrauch

Ein sehr bedrückendes und ernstes Thema war am Vormittag das Thema Missbrauch. Die niederländische Kirche wurde im Frühjahr von einem Missbrauchsskandal erschüttert. Ein aktiver Geistlicher wurde in Kambodscha unter dem Vorwurf von Kindesmissbrauch und Kinderpornografie inhaftiert; er ist dort bis heute im Gefängnis. Es stellte sich jetzt heraus, dass er in der Zeit vor der Indienaufnahme und Priesterweihe bereits Missbrauch begangen hat, was nicht bekannt war. Die Kirche ist mit dieser Situation sehr offen umgegangen und hat sich allen Fragen auch in der Presse gestellt und zugleich in die Öffentlichkeit hinein um Mitteilung an die Kirchenleitung gebeten, wenn es weitere Missbrauchs-Vorfälle gebe.

Der Umgang der Kirchenleitung mit diesem Skandal wurde bei aller Betroffenheit auch in der Presse positiv gewürdigt. Durch das offene Vorgehen wurden dann jedoch leider weitere Fälle von Missbrauch angezeigt. Insgesamt geht es um sechs Geistliche, von denen fünf bereits verstorben sind. Ein Geistlicher, der schon länger im Ruhestand ist, wurde deshalb jetzt aus der Geistlichkeit entlassen.

Die Betroffenheit war und ist nach wie vor groß. Eine unabhängige Kommission wurde unter Leitung eines Richters am Utrechter Gerichtshof eingesetzt, die bis Mitte 2018 die Untersuchung durchführen und einen Bericht erstellen will. Die Synode hatte zudem die Pastoralpsychologin Dr. Anke Bisschops zur Moderation des Gesprächs eingeladen. Es war ein offenes, kritisches und sehr nuanciertes Gespräch, in dem auch Raum war für das Ausdrücken von Gefühlen wie Enttäuschung, Wut und Schmerz. Ein Aspekt der Ausführungen von Dr. Bisschops scheint mir wichtig auch für unser Bistum: Wir dürfen nicht abwarten, bis irgendwann ein Skandal öffentlich wird und wir dann mit dieser Problematik konfrontiert werden. Vielmehr müssen wir dieses Thema offen und ehrlich angehen, um auf diese Weise jenen Menschen, die möglicherweise auch in unserer Kirche Missbrauch erfahren haben, einen geschützten Raum zu eröffnen, in dem sie dies zur Sprache bringen können.

Wiesbaden

## Synode der Episcopal Church

VON DAGMAR HAMBERGER

**V**OM 19. BIS 22. OKTOBER FAND IM HESSISCHEN WIESBADEN DIE SYNODE (*Convention*) DES BISTUMS DER ANGLIKANISCHEN EPISKOPALKIRCHE DER USA IN EUROPA (*Convocation of Episcopal Churches in Europe*) STATT.



### Vision von Kirche

Schließlich gab es noch einen Initiativ-Antrag einer Gruppe von Synodalen: Sie sehen innerhalb der Gesamtkirche Spannungen zwischen einerseits einer missionarischen, nach außen gerichteten und andererseits einer bewahrenden, nach innen gerichteten Gruppe, oder anders ausgedrückt: eine Spannung zwischen „geborenen“ Alt-Katholiken und neu Beigetretene. Daher war es ihr Anliegen, dass die Kirche sich mit dieser Problematik befasst. Beschlossen wurde schließlich nach längerer Debatte, das unter dem Leitwort „Vision von Kirche“ zum Schwerpunktthema der Synode 2018 zu machen.

### Gedanken

Blieben zum Schluss noch ein paar Gedanken eines jahrelangen deutschen Synodalen: Eine Synode, die erfrischend anders ist als unsere Synoden

- ➔ mit einer sehr schlichten, dennoch feierlichen und nur eine knappe Stunde dauernden Eucharistiefeier,
- ➔ mit Themen wie Nachhaltigkeit und Bewahrung der Schöpfung
- ➔ und ohne die bei uns üblichen endlosen Debatten über Rechtsfragen.

Sowohl mit der *Church of England* als auch mit der Alt-Katholischen Kirche besteht volle Kirchengemeinschaft (*Full Communion*). Nach dem Eröffnungsgottesdienst ging es im Roncallihaus in der Wiesbadener Innenstadt gleich mit vielen Berichten aus Gemeinden und Sachausschüssen sowie mit diversen Anträgen, die zur Debatte und Abstimmung gestellt wurden, arbeitsreich und spannend weiter. Besonders erfreulich war die Anwesenheit von *Reverend Canon Michael Hunn*, dem Beauftragten des *Presiding Bishop Michael Curry*, der auch mehrere Impulsreferate hielt.



Aber auch Vertreterinnen und Vertreter der *Church of England* und der lokalen wie auch der überregionalen Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen waren vor Ort. Einen breiten Raum nahmen Anträge zur Ökumene ein, die aufgrund der bereits gewachsenen engen Beziehungen eine weiterreichende Zusammenarbeit mit der EKD und insbesondere auch mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern vorsehen, ebenso wie beispielsweise die Befürwortung des Antrags der Diözese auf Mitgliedschaft in der GEKE (Gemeinschaft evangelischer Kirchen Europas, siehe <http://www.leuenberg.net/de>).

Da der derzeitige Bischof Pierre Whalon sein Amt spätestens Ende Juli 2019 zur Verfügung stellen wird, stellen wird, hat Reverend Canon Michael Hunn das weitere Prozedere der Bischofssuche und -wahl im europäischen Kontext und vor dem Hintergrund der bereits im Bistum geleisteten Planungsarbeiten präsentiert.

Ein weiteres Referat von Michael Hunn beschäftigte sich mit der Episkopalkirche als „*The Episcopal branch*

of the *Jesus Movement*“, einem zentralen Leitsatz, der ausdrücken soll, dass die Organisation „Kirche“ heute ganz verschiedene Formen annehmen und immer wieder neu und anders, und auf Augenhöhe mit anderen Akteuren auf dem Weg sein kann, wenn zutiefst die Liebe zu Jesus und zum Mitmenschen im Mittelpunkt steht.

Beim feierlichen Schlussgottesdienst in *St Augustine's of Canterbury*, der Wiesbadener episkopalen Pfarrkirche, wurde das sogenannte Canterbury-Kreuz wie üblich an die nächste Gastgebergemeinde, in diesem Falle *All Saints' Waterloo* (Belgien) übergeben, wo im Oktober 2018 die nächste Synode des Bistums und auch die Bischofswahl stattfinden wird.

Alle Informationen des „Schwesterbistums“, auch zur Bischofssuche und -wahl, finden sich immer aktuell auf der Webseite und im monatlich erscheinenden Newsletter unter [www.tec-europe.org](http://www.tec-europe.org).

Philippinischer Bischof und Begleiter weiterhin in Haft

## #freebishopmorales

VON WALTER JUNGBAUER UND JUNE YAÑEZ

AM 11. MAI 2017 WURDE DER PHILIPPINISCHE Bischof Carlo Morales zusammen mit seiner Ehefrau Darling Morales sowie zwei weiteren Begleitern an einem Checkpoint durch Polizei und Militär festgenommen. Vorgeworfen wurde den Verhafteten, dass sie illegal im Besitz von Waffen und Munition gewesen seien. Der damals noch leitende Erzbischof der Philippinischen Unabhängigen Kirche (*Iglesia Filipina Independiente* – IFI), Ephraim Fujatagana, verurteilte die Verhaftung als ungerechtfertigt und nichts anderes als einen Versuch, Oppositionelle und Kritiker zum Schweigen zu bringen.

Frau Morales und ein Begleiter wurden kurze Zeit nach der Verhaftung wieder freigelassen. Bischof Morales, ein aktives Mitglied der *Philippine Ecumenical Peace Platform*, und sein Begleiter Rommel Salinas, ein anerkannter Friedensunterhändler der oppositionellen *National Democratic Front of the Philippines* (NDFP), sind dagegen weiterhin in Haft. Beide engagieren sich in den Gesprächen zwischen der Opposition und der Regierung, um die bestehenden Konflikte auf den Philippinen friedlich beizulegen.

### Ehefrau des Bischofs und muslimische Mitsreiterin in Deutschland

Anfang Oktober waren Frau Morales und ihre muslimische Mitsreiterin Amirah Lidasan, eine Friedens- und Menschenrechtsaktivistin, gemeinsam auf Einladung des Menschenrechtsrates der Vereinten Nationen (*United Nations Human Rights Council*) in Europa.

Im Rahmen dieses Aufenthaltes kamen sie nach einem Besuch bei Erzbischof Dr. Joris Vercammen in Utrecht auch nach Hamburg, wo sie im *Zentrum für Mission und*



Ökumene der Evangelischen Nordkirche über die Situation auf den Philippinen berichteten.

Sie machten deutlich, dass der philippinische Präsident Rodrigo Duterte bei seinem Amtsantritt zugesagt habe, den Weg der Friedensverhandlungen mit den oppositionellen Kräften der NDFP auf den Philippinen weiterzugehen. Stattdessen setze er allerdings unter dem Vorwand des Kampfes gegen Drogen und gegen Islamisten weiterhin auf das Kriegsrecht und Gewalt, weswegen er international auch kritisiert werde. Eine Lösung der Konflikte vor Ort sei daher in weiter Ferne. Viele tausende Menschen seien auf der Flucht und die Zivilbevölkerung leide massiv, auch unter der Willkür der staatlichen Kräfte.

### Freilassung auf Kautions?

Ein Hoffnungsschimmer war ein für den 23. November 2017 angesetzter Haftprüfungstermin für Bischof Morales und Herrn Salinas. Dabei sollte entschieden werden, ob die beiden auf Kautions vorübergehend aus der Haft entlassen werden.

Auf den Philippinen startete die IFI daraufhin eine Unterschriftenaktion der Bischöfe und all ihrer Geistlichen, um den vorsitzenden Richter Edmundo P. Pintac dazu zu bewegen, einer Freilassung auf Kautions zuzustimmen. Auch Bischof Dr. Matthias Ring und zahlreiche Unterstützer in Deutschland verfassten einen gemeinsamen Brief an Richter Pintac, in dem sie ihrer tiefen Besorgnis über die Haftgründe Ausdruck verliehen und eine Freilassung auf Kautions verlangten.

Kurz vor dem angesetzten Termin wurde die Verhandlung darüber allerdings auf den 1. Februar 2018 vertagt, so dass beide weiterhin nicht auf freien Fuß gekommen sind und das Weihnachtsfest hinter Gittern verbringen mussten.

Berlin

## Wie halten wir es mit den Orden?

Einkehrtage des Dekanates Ost

VON LUCIE RENNER

IMMER WIEDER ZIEHT ES MENSCHEN IN BESONDERE Arten der Gemeinschaft, die über das normale Gemeindeleben hinausgehen. Ein eigenes Kloster oder eine alt-katholische Kommunität gibt es im deutschen Bistum (zur Zeit) nicht, was aber nicht heißt, dass Alt-Katholiken nicht vielfältige Beziehungen zu Kommunitäten und geistlichen Gemeinschaften pflegen oder sogar Mitglieder in ihnen sind. Diesen einmal etwas nachzugehen, war der inhaltliche Schwerpunkt unserer Dekanatsstages Anfang November.

Der Konvent im Stadtkloster Segen im Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg ist Teil der Schweizer Kommunität „Don Camillo“. Eine Familie aus der alt-katholischen Gemeinde Berlin hat sich ihm vor einigen Monaten angeschlossen. So war der nahe Kontakt schon vorhanden, und wir konnten uns nicht nur in einer umfassenden Darstellung über Geschichte und Ziele informieren, sondern auch die ganze Zeit Fragen stellen und uns alles ansehen.

Etwas theoretischer blieb natürlich die Beschäftigung mit zwei anderen Gemeinschaften, dem Rogate-Kloster Berlin und der Gemeinschaft Sankt Michael. Auch hier existieren aber bereits enge Bindungen. Das in Berlin-Schöneberg ansässige Rogate-Kloster wurde vor einem Jahr von unserem Bistum in einem feierlichen Gottesdienst offiziell anerkannt. Es widmet sich besonders der Betreuung von Schwulen, Lesben, Transsexuellen und hat wesentlich dazu beigetragen, dem *Christopher Street Day* eine geistliche Dimension zu geben.

Die Mitglieder der Gemeinschaft Sankt Michael, dem mit knapp 30 Jahren jüngsten Spross der Berneuchener Bewegung, leben über ganz Deutschland verstreut und treffen sich regelmäßig zu Tagen gemeinsamen Lebens, um miteinander Stundengebet und Eucharistie zu feiern und einander im Glauben und Leben zu unterstützen. Zu ihnen gehören und gehörten auch mehrere Alt-Katholiken,

### Die Philippinische Unabhängige Kirche

Die IFI entstand 1902 bei der Gründung der ersten Gewerkschaft auf den Philippinen, die sich für die Rechte von ausgebeuteten Landarbeitern einsetzte. Sie versteht sich seit ihrer Gründung als eine Kirche, die den Armen und Unterdrückten in ihrem Kampf um einen gerechten Frieden eng verbunden ist. Deswegen setzt sie sich mit verschiedenen Projekten, die auch vom deutschen alt-katholischen Bistum zum Beispiel mit der Sternsinger-Aktion unterstützt werden, für deren Rechte und ein menschenwürdiges Leben der Filipinos ein.

Die alt-katholischen Kirchen stehen seit dem 22. September 1965 mit der IFI in Kirchengemeinschaft.



darunter unser verstorbener Altbischof Joachim Vobbe. Besonders prägend für unsere Begegnungen mit den verschiedenen Gemeinschaften waren die Tagzeitenliturgien, die wir im anglikanischen Ritus, im Ritus der Berneuchener Bewegung, sowie dem des Stadtklosters Segen und des Rogate-Klosters feierten.

Vom Kirchturm des Stadtklosters aus konnten wir einen spektakulären Blick auf die Stadt genießen und den Stadtteil selbst am Samstagnachmittag unter spannender Führung erwandern. Die Kinder wurden die ganze Zeit über von Erwachsenen und Jugendlichen aus den verschiedenen Gemeinden liebevoll betreut.

Wie jedes Jahr kamen auch diesmal bei den Dekanats-tagen altbekannte und neue Mitglieder aus den Gemeinden Berlin-Brandenburg, Sachsen und Sachsen-Anhalt zusammen. Mehr als sonst gab es wegen der Stadtlage auch eine Reihe wechselnder Tagesgäste. Wenn wir die Abende dann bei Wein und Gesang ausklingen ließen, hatten wir sicher alle das Gefühl, einander wieder ein Stück näher gekommen zu sein und die Gemeinschaft im Dekanat gestärkt zu haben. Nach der Eucharistiefeier am Sonntag, zu der dann noch einmal viele weitere Berliner Gemeindeglieder hinzukamen, fuhren wir wieder nach Hause.



Hermannsburg

## „Durch das Labyrinth des Lebens“

Dekanatswochenende des Dekanats Nord

VON WALTER JUNGBAUER

ZUM ZWEITEN MAL KAMEN ANFANG OKTOBER 42 Teilnehmende aus den Gemeinden Bremen, Hamburg, Hannover, Nordstrand und Wilhelms-haven im Evangelischen Bildungszentrum Hermannsburg im Herzen der Südheide zum Dekanatswochenende zusammen. Das Treffen stand unter dem Motto „Mein Weg durch das Labyrinth des Lebens“.

Es begann mit einer Einführung in das Symbol ‚Labyrinth‘ und einem gemeinsamen Abendgebet. Am Samstag wurden neben Bibelarbeit und Labyrinth-Gesängen von Hildegard von Bingen auch eine Labyrinth-Meditation und ein Workshop zum Thema ‚Labyrinth-Weg‘ angeboten. Am Samstag-Nachmittag konnten Interessierte zudem auch noch an einem Geistlichen Spaziergang mit Impulstexten von Mystikern oder an einer Führung durch das nahe gelegene ehemalige Konzentrationslager Bergen-Belsen teilnehmen. Am Abend feierten alle gemeinsam dann noch eine altkirchliche Lichtvesper in der Kapelle des Bildungszentrums.

München

## Frauenfrühstück

VON BARBARA BUISSET

NUN IST ES SCHON EINE ELFJÄHRIGE TRADITION, dass die Frauen der alt-katholischen Gemeinde in München ein Frühstück für die Frauen aller umliegenden Gemeinden ausrichten.

Ein trüber Novembertag ist es, dieser 11.11.2017, an dem wir Rosenheimerinnen mit dem Zug nach München fahren und unter Nieselregen in die Blumenstraße eilen. Die Treppe runter, ein Blick durchs Fenster, und die Laune steigt bei der Aussicht auf die wunderschön gedeckten, mit herbstlichen Motiven versehenen Tische. Die Tür geht auf und der Duft des frischen Kaffees umfängt uns, genauso wie gute und warmherzige Stimmung alle Gastfrauen umfängt, die aus Kempten, Kaufbeuren, Augsburg, Rosenheim und Bad Tölz angereist sind. Für unser körperliches Wohl ist gesorgt: Ein leckeres Frühstücksbüfett, mit hausgemachten Marmeladen und anderen Köstlichkeiten wartet auf uns.

Aber auch die Seele bekommt ihre Nahrung, aufgetischt durch die neue Frauenseelsorgerin des Bistums, Brigitte Glaab, Priesterin im Ehrenamt aus Aschaffenburg. Mit dem Lied „Ich sing dir mein Lied, in ihm klingt mein Leben“ eröffnen wir den inhaltlichen Teil des Morgens.



Zur Eucharistie am Sonntag kamen die Teilnehmenden dann in der wunderschönen evangelischen Kirche St. Laurentius in Müden zusammen. An dem Gottesdienst nahmen auch Mitglieder der gastgebenden evangelischen Gemeinde teil.

Es war ein Treffen mit vielen Gesprächen und Begegnungen, bei denen die Mitglieder der verschiedenen Gemeinden des sich über vier Bundesländer erstreckenden Dekanats über die Tellerränder ihrer Gemeinden hinaus blicken und sich näher kennenlernen konnten – eine Gelegenheit, die sie auch weidlich ausgenutzt haben. Kontakte konnten neu geknüpft oder bestehende Kontakte vertieft werden. Die Rückmeldungen bei der Abschlussrunde am Samstagabend waren sehr positiv, und auch das Tagungshaus fand einhellig Beifall. ■



Frau Glaab nimmt uns mit auf die Reise, unsere Kraftreserven kennen zu lernen, und zeigt uns in kleinen praktischen Übungen, wie wir unseren Zustand auch über unseren Körper positiv beeinflussen können. Sie hat uns das Buch „Kraft – Der neue Weg zu innerer Stärke“ von Claudia Croos-Müller mitgebracht, den Inhalt nahe gebracht und ans Herz gelegt. Die Lieder „Pacem“ und „Du bist ein Segen“ geben Impulse und bewegen gerade auch mit wohlthuender Bewegung.

Ein wunderschöner und erfüllender Morgen geht gegen 13.30 Uhr zu Ende und hat einmal mehr gezeigt, wie warmherzig und aufgeschlossen das Treffen von fast 40 Frauen sein kann, die eine gute Tradition weiterführen und einmal im Jahr zusammenkommen. ■

Mannheim

## Gospelmusik gegen den November-Blues

VON SABINE HEINLE

ANFANG NOVEMBER WAR ES WIEDER SOWEIT: Nach den beiden unvergessenen Konzerten in den vergangenen Jahren stand der dritte Besuch des Gospelchors „Power People“ der alt-katholischen Kirchengemeinde aus Mannheim in der Seniorenresidenz Niederfeld bevor.

Wie auch schon im Jahr zuvor zeigten die Sänger besonderes Engagement dadurch, dass sie sich bereits eine Stunde vor Konzertbeginn in der Seniorenresidenz versammelten, um auf zwei Wohnbereichen zunächst für die Bewohner zu singen, die physisch und mental nicht in der Lage waren, das zeitlich umfangreichere Konzert im Wintergarten zu besuchen.

So trüb und verregnet dieser Novembertag war, umso leuchtender und wärmer war die Atmosphäre auf den Wohnbereichen, als die 14 Chormitglieder unter Leitung von Daniel Fieß das erste von drei Liedern *a cappella*

Gemeinden Regensburg und Passau

## Gemeindefahrt in die Pfalz und in die Kurpfalz

VON DANIEL SAAM

WER HAT DAS SCHON: EIN MITGLIED DES Kirchenvorstands mit Busführerschein? Die Gemeinde Regensburg hat dieses Glück! Und so starteten wir Ende Oktober bei Sturm und Sturzregen mit 28 Personen unsere Gemeindefahrt im „eigenen Bus“. Unser Ziel war das Herz-Jesu-Kloster in Neustadt an der Weinstraße, in dem wir uns für drei Nächte eingebucht hatten.

Je mehr wir uns der Pfalz näherten, desto besser wurde das Wetter. Auf den Spuren der deutschen Demokratiegeschichte galt unser erster Besuch dem Hambacher Schloss. Ein gelungener Auftakt für die gemeinsamen Tage. Und wie lässt man einen ersten Abend in der Pfalz ausklingen? Natürlich mit einer Weinprobe. Der Pfalzcellar im Kloster war eigens für uns reserviert worden, und mit dem launigen Winzer hatten wir viel Freude bei Wein, Witz und Gesang.

Kurpfalzpark in Wachenheim, Bad Dürkheim oder Speyer? Das waren die Möglichkeiten, unter denen die Teilnehmenden am nächsten Morgen wählen konnten. Eine kleine Gruppe ließ sich vom Bus im Kurpfalzpark absetzen. Die Übrigen erkundeten Bad Dürkheim und seine Umgebung und fuhrten dann noch weiter nach Speyer, um dort die Ausstellung „Richard Löwenherz“ im Historischen Museum der Pfalz zu besuchen.

anstimmten. Der Äußerung eines Chormitgliedes: „Es war bewegend und schön, wie die Zuhörer dabei waren!“, konnten die anwesenden Mitarbeiter der Seniorenresidenz nur zustimmen. Viele klatschten mit, während bei anderen Bewohnern die leuchtenden Augen für sich sprachen.

Das anschließende Konzert im Wintergarten war erwartungsgemäß sehr gut besucht. Nicht nur Pflegeheimbewohner mit ihren Angehörigen, sondern auch Bewohner aus dem Seniorenwohnen kamen zusammen, um diesen musikalischen Nachmittag gemeinsam zu feiern. Gesungen wurden sowohl deutsche als auch englische und spanische Lieder. Das Lied „Sei behütet“ war an diesem kalten, trüben Tag Balsam für die Seele und erinnerte an die christlichen Grundsätze, nach denen in der Seniorenresidenz gearbeitet und gelebt wird.

Wie immer führte Moderatorin und Sängerin Christel Schelke die Gäste mit Anmerkungen zu den Liedern, mit persönlichen Worten und Anekdoten durch das Programm und rundete so die Veranstaltung ab.

Dass nach fast einer Stunde euphorisch um weitere Zugaben gebeten wurde und die Gäste nach dem Konzert ihre Wertschätzung mit vielen kleinen Spenden für die Power People, die wie immer unentgeltlich auftraten, zum Ausdruck brachten, spricht hier wohl ebenfalls für sich. ■



Bei Kaiserwetter fuhrten wir am nächsten Morgen gemeinsam nach Mannheim. Im Schloss wartete Alexander Wischniewski auf uns. Wer sich für eine Schlossführung durch das Mannheimer Schloss interessiert, sollte ihn unbedingt anfordern – die Führung war ein Genuss! Wahrscheinlich auch aus diesem Grund schlossen sich alle dem folgenden Stadtrundgang durch das barocke Mannheim an. Am Abend nutzten viele die Gelegenheit, die Gastronomie in Neustadt zu erkunden.

Am letzten Tag, dem Allerheiligentag, feierten wir zum Abschluss unserer Gemeindefahrt mit der Mannheimer Gemeinde einen wunderschönen Gottesdienst. Beim anschließenden Kirchenkaffee versuchten wir, das enorme Kuchenbüfett zu plündern, das die Mannheimer Gemeinde für uns angerichtet hatte. Damit gingen wundervolle Tage zu Ende und die nächste Gemeindefahrt ist schon im Blick. Wenn man schon einen Busfahrer hat... ■



Oberursel

## „Ich bin so frei...“

Nacht der Kirchen

VON ANNELIE RIEDEL

DIESES BEKANNTE LUTHERWORT WURDE ZUM Motto der diesjährigen ökumenischen „Nacht der Kirchen“ in Oberursel im Taunus gewählt. Das Jubiläum 500 Jahre Reformation gab Anlass, sich mit Luthers Freiheitsbegriff zu beschäftigen, und die etwa zehn christlichen Gemeinden von Oberursel taten dies Ende Oktober in ihren Kirchen mit sehr unterschiedlichen Veranstaltungen. Da es in Oberursel als Filiale der Gemeinde Frankfurt die alt-katholische Franziskuskirche gibt, machten wir wieder mit.

„Ich bin so frei... Luthers katholische Erben“ war unser Thema, denn Freiheit und Selbstbestimmung waren auch zentrale Anliegen der alt-katholischen Reform- und Protestbewegung des Jahres 1870. Freundlich angestrahlt zog unsere Franziskuskirche viele Besucher an und füllte sich bis auf den letzten Platz.

In einem Singspiel, dargeboten von einem Frauenchor (mit Mitgliedern aus unserer Gemeinde), wurden Stationen aus Martin Luthers bewegtem Leben wieder lebendig: Thesenanschlag in Wittenberg, Vorladung zum Reichstag nach Worms, Reichsacht für Luther und seine Entführung auf die Wartburg, entfesselte Bilderstürmerei und grausamer Bürgerkrieg, der Augsburger Reichstag mit der endgültigen Verurteilung der Reformideen. Dem Chor gelang es, die dramatische Entwicklung glaubhaft zu gestalten. Zwischen den Liedern machten Dialoge von Zeitgenossen und Erläuterungen zum geschichtlichen Ablauf das Geschehen gut nachvollziehbar. Schlussendlich war trotz aller Widerstände der Protestantismus auf den Weg gebracht. Das Finale „Wenn einer kämpft ...“ konnte die Kraft der Freiheit überzeugend heraufbeschwören.



Nun betrat Pfarrer Weber im Talar des ehemaligen Bischofs Josef Hubert Reinkens die Szene. Er machte temperamentvoll deutlich, dass auch noch 1870 die Freiheit des eigenen Gewissens und die Mündigkeit als Christ und Bürger gefordert waren, um notwendige zeitgemäße Erneuerungen in der Katholischen Kirche zu erlangen: Aufbrechen der hierarchischen Struktur, Aufhebung des Zwangszölibats und Abschaffung der Ohrenbeichte waren unter anderem die Anstöße zur Entstehung der Alt-Katholischen Kirche.

Pfarrer Weber legte dann aber Talar und Rolle des ersten alt-katholischen Bischofs wieder ab und schlug den Bogen zur Jetztzeit, wo Freiheit und Selbstbestimmung an vielen Orten immer noch oder erneut mit Füßen getreten werden. Auch heute müssen wir Christen uns fragen, was wir mit der uns gegebenen Freiheit machen, ob wir daraus die Verantwortung ableiten, Unrecht beim Namen zu nennen und uns einzumischen, wenn in unserem Land und anderswo auf der Welt die grundlegenden Rechte der Menschen, wie der Anspruch auf Freiheit, missachtet werden.

Zur gegenseitigen Bestärkung bei dieser Aufgabe wurde dann gemeinsam von Chor und Gemeinde das irische Segenslied „Möge die Straße uns zusammenführen“ gesungen, ein harmonischer Abschluss für diese besondere ökumenische Begegnung. ■

Berlin

## Ein wunderbarer Tag

VON BARBARA MÜLLER-HEIDEN

*Laudato si, o mi Signore... Sei gepriesen, du hast die Welt erschaffen, sei gepriesen für Sonne, Mond und Sterne, sei gepriesen für Meer und Kontinente, sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!*

DAS EINGANGSLIED ZUM GOTTESDIENST IN DER Weidenkirche passte zu dem Tag – Kirche in der Natur! Es gab einen dreifachen Grund der Freude: der Gottesdienst in der Weidenkirche, die Feier zum Erntedankfest und die Taufe des jüngsten Mitglieds der alt-katholischen Gemeinde Berlin, Matteo Felix Jakob. Die Weidenkirche war voll besetzt, Groß und Klein waren gekommen: Mitglieder der Alt-Katholischen Kirche, die Familie Jakob und Freunde der Familien mit vielen



Kindern. Viele Kinder, für welche die Taufe und überhaupt das Tageserlebnis ein sicher eindrückliches Erlebnis war!

Die Weidenkirche in Berlin-Wannsee, Albrechts-Teerofen, war vor drei Jahren von der „Evangelischen Schülerarbeit Berlin“ erstellt worden und hat sich zu einem beliebten Treffpunkt entwickelt. Stahlträger bilden das Gerüst für den Rundbau, an denen sich Weiden hochranken, deren Zweige kunstvoll quergebunden werden und (noch) den Blick in den Himmel freilassen!

Singen

## 100 Jahre alt-katholische Kirche St. Thomas

Nicht mehr „in baulich befriedigendem Zustande“

VON ROLAND JÄGLE

IN DIESEN TAGEN FEIERT DIE ALT-KATHOLISCHE Gemeinde in Singen die 100-jährige Wiederkehr des Kaufes ihrer Kirche und des Pfarrhauses von der evangelischen Luthergemeinde. 2017 minus 100 Jahre: 1917. Da war doch der Erste Weltkrieg! Ja, mitten im Krieg fand der Kauf statt. Und 12 Gemeindemitglieder standen an der Front.

Der Kirchenvorstand hat in seinem Schreiben an das Bezirksamt in Konstanz (in dem er um die Genehmigung des Kaufes nachsucht) den Kauf etwas genauer ausgeführt. Ich zitiere aus diesem Schreiben: „Die staatlich anerkannte Alt-Katholikengemeinde Singen benutzt seit ihrem Bestehen (1875) zur Abhaltung ihres Gottesdienstes die evangelische Kirche. Für die Gewährung der Mitbenutzung entrichtet sie an die evange(lische) Kirchengemeinde jährlich den Betrag von 100 Mark. Im Herbst 1913 bezog diese ihre neuerbaute Kirche und überließ von diesem Zeitpunkte an der alt-katholischen Gemeinde gegen Entrichtung desselben Mietpreises die alte, Poststraße 7 gelegene, Kirche zum Alleingebrauch. Im Sommer dieses Jahres (1917) leitete die evangelische Gemeinde mit der alt-kath(olischen) Gemeinde Unterhandlungen ein dahingehend, diese möge das ganze Anwesen Poststraße 7 zu Singen, nämlich Kirche mit Einrichtung, zweistöck(iges) Wohnhaus und Hausgarten um den Preis von 30000 Mark käuflich erwerben.“

Jetzt wird erläutert, was man im Begriffe war zu kaufen: „Die Kirche ist i(n) d(em) J(ahr) 1864 und folgende erbaut, das Wohnhaus ist älteren Ursprungs. Beide Gebäulichkeiten sind gut gebaut und befinden sich in baulich befriedigendem Zustande. Die evange(lische) Gemeinde legt aus Pietätsgründen Wert auf Erhaltung der Kirche. Diese ist aber nur durch Kauf seitens der alt-kath(olischen) Gemeinde gesichert. Da schon längere Zeit in den Kreisen der alt-kath(olischen) Gemeindemitglieder der Wunsch ausgesprochen wurde, die Kirche zu erwerben u(nd) im Falle des Verkaufs in dritte Hand die Lebensinteressen der alt-katholischen Gemeinde aufs Höchste gefährdet wären und schließlich in Anbetracht

Die Weidenkirche und das umliegende Spielfeld, die Zelte und das Holzfeuer waren ein beeindruckendes Umfeld für einen harmonischen Tag beim schon traditionellen Zeltwochenende der Berliner Gemeinde an der Baekewiese. Der Tag bot viel Gedankenaustausch und Gespräche bei einem vielseitigen, leckeren Imbiss und Gegrilltem, es war ein freundliches Miteinander, und selbst der Himmel spielte mit – nach einem regnerischen Samstag klarte es auf. ■



Fritz Möhrle beim Jubiläumsfest als evangelischer Pfarrer Schäufile vor 100 Jahren

des günstigen Angebots beschloss der unterfertigte Kirchenvorstand ... den Ankauf, nachdem man sich mit der Evange(lischen) Gemeinde auf den Preis von 25000 Mark geeinigt hatte.“

So kam die alt-katholische Gemeinde Singen aus Pietätsgründen zu einem Gotteshaus und damit verbunden zu einem Pfarrhaus. Interessant ist auch, dass die Gemeinde damals 153 „Seelen“, darunter 27 Schulkinder umfasste. (Die Transkriptionen wurden durch Frau Britta Panzer, Singener Stadtarchivarin, vorgenommen.)

Nun, die Kirche ist nun 153 Jahre alt, das Pfarrhaus noch älter. Natürlich wurden immer wieder Teilrenovierungen vorgenommen, trotzdem sind die Spuren der Zeit nicht zu übersehen. „Es muss viel gemacht werden, da die Kirche noch nie richtig saniert wurde“, sagt Pfarrer Geßmann in einem Interview mit dem Singener Wochenblatt. Die Zeitung führt weiter aus: „Wenn die Gemeindeversammlung den Plänen für die Sanierung zustimme (dies ist am 15. Oktober 2017 erfolgt), könne die Sanierung der Kirche an Ostern 2018 beginnen. Die Arbeiten würden nach den Planungen etwa ein Jahr dauern. Doch die Kosten seien immens, sagt der Pfarrer. 300 000 Euro würde das Bistum übernehmen, 70 000 Euro müsse die Pfarrgemeinde allerdings selbst tragen.“

Heute befinden sich Kirche und Pfarrhaus allerdings in einem baulich sehr schlechten Zustand – der Renovierungsbedarf ist erheblich. Die alt-katholische Gemeinde Singen ist wegen der geringen Anzahl ihrer Mitglieder nicht in der Lage, die Kosten alleine aufzubringen. ■



Karlsruhe

## Ein Meer voller Lichter

VON JUDITH LAMPE

VIELE KERZEN ANZÜNDEN, DEN ALTARRAUM MIT bunten Tüchern schmücken, Taizé-Lieder auswählen – das sind die ersten Dinge, die uns in den Sinn kamen, als wir uns überlegten nach der Erstaufflage 2005 wieder eine Nacht der Lichter nach dem Vorbild von Taizé in der Karlsruher Christi-Auferstehungs-Kirche zu organisieren. Doch je konkreter die Idee wurde, desto mehr Fragen kamen auf: Wie viele Kerzen benötigen wir? Wer kümmert sich um die musikalische Begleitung, wo wir doch gar keinen aktiven Taizé-Kreis in unserer Gemeinde haben? Welches Mischungsverhältnis hat dieser berühmte Taizé-Zitronentee? Und wie informieren wir die Karlsruher Taizé-Begeisterten von unserem Vorhaben?

Schnell war ein Orga-Team ins Leben gerufen, das sich viele Monate vor dem großen Tag mit diesen Fragen auseinandersetzte. Am 10. November war es dann soweit. Trotz des nasskalten Novemberabends fanden viele den Weg zum Ökumeneplatz, wo fleißige Helfer mit Kerzen und Liedblättern bewaffnet bereits vor der Kirche jede und jeden Einzelnen willkommen hießen. In der dunklen Kirche tauchte man ein in ein buntes Lichtermeer, das den Blick wie automatisch auf den in Rottönen gestalteten Altarraum lenkte.

Das ökumenische Abendgebet gestalteten wir mit der sangeskräftigen Unterstützung der evangelischen



Karl-Friedrich-Gemeinde mit Gesängen aus Taizé und mehrsprachigen Lesungstexten und Gebeten. Eine Nacht der Lichter hatte es schon lange nicht mehr in Karlsruhe gegeben und so füllte sich die Kirche schnell bis auf den letzten Platz. Besonders schön war jedoch die tolle Resonanz, die sich im Sitzfleisch der Gottesdienstbesucher manifestierte: Nach dem offiziellen Teil luden wir, wie es in Taizé Tradition ist, zu einer warmen Tasse Zitronentee und Keksen in das Gemeindehaus ein. Es wollte jedoch niemand aufstehen, denn erst als das letztes Lied auf dem Liedzettel angestimmt war, wandten sich die ersten vom stimmungsvollen Lichtermeer ab. Alles in allem eine gelungene zweite Auflage, die nicht nur Taizé-Fans versammelte, sondern auch Gemeindeglieder aller unserer Nachbargemeinden und Konfessionen zusammenbrachte. Es war ein rundum schöner Abend, der definitiv eine Wiederholung wert ist!

aus unserer Kirche

Berlin

## Neue Pfarrerin und Diakonin in der schwedisch-lutherischen Gemeinde

VON SEBASTIAN WATZEK

AM 23. NOVEMBER 2016 WURDE IM DOM IN Uppsala die volle Kirchengemeinschaft zwischen der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Schweden und den Alt-Katholischen Kirchen der Utrechter Union durch Erzbischofin Dr. Antje Jackelén (Schwedische Kirche) und Erzbischof Dr. Joris Vercammen (Utrechter Union) vereinbart. 500 Jahre nach der durch Martin Luther ausgelösten Reformation kamen zum ersten Mal zwei Kirchen aus den beiden Traditionen wieder zusammen – ein wahrhaft historisches Ereignis!

Ungefähr ein Jahr später wurde in unserer schwedischen Nachbargemeinde, der Schwedischen Victorriagemeinde (Svenska Victoriaförsamlingen), mit Maria Scharffenberg eine neue Pfarrerin und mit Carina Norlén



V.l.n.r.: John Grantham, Pfarrerin Scharffenberg, Diakonin Norlén, Claudia Hackel, Vikar Sebastian Watzek. Foto: Schwedische Gemeinde Berlin

eine neue Diakonin in ihre Ämter eingeführt. Bei dem festlichen Gottesdienst mit dem Bischof der Schwedischen Auslandskirche, Sven-Bernhard Fast, und Vertretern der anderen beiden schwedischen Gemeinden in Deutschland (Hamburg und Frankfurt) waren auch Gäste aus der Ökumene wie von unserer anglikanischen Schwestergemeinde St. Georges oder der evangelischen Kirche anwesend. Unsere alt-katholische Gemeinde und Kirche vertraten

die 2. KV-Vorsitzende Claudia Hackel, John Grantham aus dem Kirchenvorstand sowie Vikar Sebastian Watzek.

### Betonung der ökumenischen Beziehungen

In der auf Schwedisch gehaltenen Liturgie fanden sich sehr vertraute Elemente, was auf die katholische Tradition der evangelisch-lutherischen Kirche zurückzuführen ist. Schön war, dass bei der Installation von Pfarrerin Scharffenberg schwedische Kolleginnen, die Vorsitzende des schwedischen Kirchenvorstands sowie Gäste aus der Ökumene ihr als Willkommensgruß und Orientierung für ihre neue Arbeit Stellen aus der Bibel vorgelesen haben. Das könnte man auch mal bei uns einführen! Aber nicht

### Sternsingen

## Bericht über das Projekt ESKWELAYAN

### „Schule für Bewusstsein und Freiheit“

VON CHRIS ABLON

Fr. Chris Ablon, der neue Programmdirektor unserer philippinischen Schwesterkirche Iglesia Filipina Independiente (IFI), ließ uns im November einen Bericht über das Projekt ESKWELAYAN zukommen, das wir mit unserer Aktion Sternsingen unterstützen (Berichtszeitraum: April-September 2017). Hier eine gekürzte Fassung. Der vollständige Bericht ist über die Pfarrämter zu bekommen.

Reinhard Potts  
Beauftragter des Bistums  
für Mission und Entwicklung

### Zur Situation

DIE GLAUBENS- UND MENSCHENRECHTSGE- meinschaften, einschließlich der IFI, haben in ihrer im August 2016 veröffentlichten Erklärung ihre Bestürzung über die sich verschlechternden Lebensbedingungen vieler Filipinos unter der seit letztem Jahr amtierenden Regierung zum Ausdruck gebracht. Dies geschah vor allem in Hinblick auf die verheerenden Auswirkungen des Krieges gegen illegale Drogen, in dem die Armen zu Opfern wurden. Bis heute legen Menschenrechtsorganisationen Wert auf die Feststellung, dass die Zahl der Opfer außergerichtlicher Tötungen bei 13.000 liegt, wobei die meisten aus städtischen Gemeinschaften von Armen wie ESKWELAYAN stammen. Diese Tötungen haben nicht nur Tausende von Waisen hinterlassen, sondern sie haben in diesen Gemeinschaften beispiellosen Terror und Angst vor den Behörden verbreitet, die doch Frieden und Ordnung schützen und sicherstellen sollen.

Auch die Hoffnungen auf bessere Arbeitsbedingungen durch das Verbot befristeter Arbeitsverträge und die Einführung eines nationalen Mindestlohns wurden nicht erfüllt. Stattdessen ordnete die neue Regierung die weitere Legitimierung von Arbeitsagenturen an, die nach Aussage

nur liturgisch, sondern auch ökumenisch war eine große und freundschaftliche Nähe zu spüren.

In einem Grußwort schrieb Dekan Ulf Martin Schmidt: „Da unsere Gemeinde von der Ihrigen nicht weit entfernt ist (eine U-Bahn-Station Richtung Süden zum Bundesplatz), freuen wir uns auf viele gute Begegnungen und überreichen Ihnen, Frau Scharffenberg, symbolisch ein ganz praktisches Geschenk: unser Eucharistiebuch mit deutschen und auch englischen Gebeten. Möge das gemeinsame Abendmahl eine gute Basis für unsere Kirchengemeinschaft sein! Alles Gute und Gottes Segen!“



von Arbeitern Instrumente der Arbeitgeber sind, um die Beziehung zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern zu kaputt und sich der Verantwortung zu entziehen. Die Löhne bleiben mit 512 Peso (10,20 US-Dollar) gering, und, noch gravierender, die Missachtung der Rechte und des Wohlergehens der Arbeiter bedroht nun die vorgeschlagene kürzere Wochenarbeitszeit.

Es wird erwartet, dass es zu mehr Zwangsräumungen und den Abriss städtischer Armenviertel kommen wird, wenn die Regierung „öffentlich-private Partnerschaftsprojekte“ für „Entwicklung“ aufrechterhält und vorantreibt. Eines davon ist das *Manila Bay Reclamation Project*, das die Gemeinden von Parañaque und anderen Teilen von Manila und den umliegenden Provinzen betreffen wird. Trotz des Widerstandes seitens der betroffenen Gemeinden wird erwartet, dass das besagte Projekt mit der Ernennung eines neuen Umweltsekretärs durchgesetzt wird, der seine Unterstützung dafür bekundet hat.

Insgesamt deuten die aktuelle sozioökonomische und politische Landschaft und die angesprochenen besonderen Situationen darauf hin, dass die Lage für die Gemeinschaften, mit denen wir zusammenarbeiten, immer schwieriger wird. Zumindest werden ihnen mühsam errungene Erfolge wieder streitig gemacht.

Foto: © IFI



Der Präsident hat bei mehreren Gelegenheiten die Verurteilung der Lumad-Schulen gefordert, indem er erklärte, sie seien lediglich Fassaden, die in ihren Gebieten operierende kommunistische Rebellen errichtet hätten. Dies brachte ihm die Wut der indigenen Gemeinschaften ein, die diese Schulen bauten und ihren Weg fanden, die fehlenden Regierungsleistungen zu ersetzen, die sie eigentlich erhalten sollten. Dies zeigt, dass die derzeitige Regierung ihre Verantwortung gegenüber ihrer Jugend, insbesondere den Jugendlichen gegenüber, die aus schwierigen Verhältnissen kommen, völlig ignoriert. ESKWELAYAN, das sich von den bescheidenen alternativen Lumad-Schulen inspirieren lässt, versteht dies auch als Angriff auf seine eigenen Bestrebungen. Daher ist es notwendig, Solidarität mit ihnen aufzubauen, wenn es seinen eigenen herausfordernden Weg beginnt.

In diesem Umfeld wird der Versuch, die Rechte und die Würde der Menschen, insbesondere die der Schwächsten, einschließlich der Kinder, einzufordern und zu schützen, zu einer viel gewagteren Aufgabe. Die Herausforderung, die Partner bei der Organisation und Stärkung ihrer Organisationen und Gemeinschaften zu unterstützen, und die Notwendigkeit, solidarisch mit ihnen zu sein, sind größer denn je. ESKWELAYAN bietet eine einmalige Gelegenheit, die organisatorische Entwicklung und die stärkende Solidarität zwischen Kirchen und sich abkämpfenden Gemeinschaften zu fördern und gleichzeitig direkte Dienstleistungen anzubieten und die Rechte und das Wohlergehen der Kinder gesellschaftsfähig zu machen. ■

Übersetzung: Reiner Knudsen

### So entwickelt sich das Projekt „ESKWELAYAN“

#### Spezifische Ergebnisse, die das Projekt erreichen will

#### Welche Anzeichen dieser Veränderungen können als Ergebnis der Projektarbeit betrachtet werden?

Spezifische Ziele	In der Berichtsperiode April – Sept. 2017
Erhöhung der Anzahl der Kinder, die Zugang haben zu Lernbereichen und kultureller Bildung	Mindestens 211 Kinder nutzen Einrichtungen und Ressourcen von ESKWELAYAN (insgesamt durchschnittliche Teilnehmerzahl)
Erhöhung der Zahl der Kinder, die sich ihrer Grundrechte auf Überleben, Schutz, Entwicklung und Teilhabe bewusst sind	219 Kinder nahmen an der Lehreinheit über die Situation und Rechte philippinischer Kinder teil; 60 von 219 haben bereits Sinn für diese Informationen zum Ausdruck gebracht, indem sie Überzeugungsarbeit geleistet haben
Steigerung der Lese-, Schreib- und Rechenfähigkeit von Kindern in diesen Gebieten	Durchschnittlich 211 Kinder haben an den 14 Lehreinheiten integrierter und alternativer Alphabetisierungs- und Rechenkurse teilgenommen
Erhöhung der Anzahl von Kindern, die Kenntnisse über grundlegende sanitäre Erfordernisse und Hygiene verfügen mit merklichem positivem Einfluss auf die Ernährung	197 Kinder nahmen an Schulungen teil, die sich mit alternativer Ernährung und einfacher Hygiene befassten. Durchschnittlich 211 Kinder nehmen am wöchentlichen Ernährungsprogramm teil (Gesundheitsindikatorbewertung im Dezember)
Erhöhung der Zahl der Kinder, die sensibel sind für sie betreffende Angelegenheiten und fähig, sich dazu zu äußern.	227 Kinder besuchten die Unterrichtseinheit „Kenne Deine Gemeinde“; 60 von 227 entwickelten ein Verständnis für ihre jeweiligen Gemeinden und die Probleme um sie herum durch ihre Teilnahme an lokalen und externen Einsätzen

Neue Osterkerzen aus der Gemeinde Rosenheim

## Friedensbote

Die TAUBE ALS SYMBOL FÜR den göttlichen Frieden, der vom Himmel zu uns auf die Erde kommt: Darstellung einer tröstlichen und verheißungsvollen Botschaft, die dieses Jahr unsere Osterkerze in Rosenheim zieren wird. Wenn Sie wollen, gestalten wir auch für Ihre Gemeinde die Osterkerze und liefern zusätzlich kleine, mit dem gleichen Motiv verzierte Kerzen für die Gottesdienstbesucher. Das hier abgebildete Motiv 2018 und viele andere finden Sie auf unserer Internetseite ([altkatholiken-rosenheim.de](http://altkatholiken-rosenheim.de)) unter der Rubrik „Wer & Wie“ -> „Von und für Frauen: RUNA und baf“.

Die Motive werden mit Wachsfarben auf die Kerzen aufgemalt. Für Änderungswünsche in der Farbgestaltung sind wir, wie immer, offen. Übrigens bleiben auch dieses Jahr für die großen Kerzen die alten Preise. Bei den kleinen Kerzen mussten wir eine kleine Erhöhung einrechnen. Sie finden alle Preise nachfolgend aufgeführt.

Sollten Sie Fragen haben, rufen Sie bitte bei Angelika Schartel,

Tel. 01 75/8 72 18 20 an oder schicken Sie eine E-Mail. Falls Ihnen unser Angebot zusagt, senden Sie Ihre Bestellung bitte bis **Aschermittwoch, den 14. Februar 2018**, an folgende Mailadresse: [schartel-holzbauer@gmx.de](mailto:schartel-holzbauer@gmx.de), oder bestellen Sie unter der oben genannten Nummer telefonisch.

Und noch ein kleiner Hinweis sei uns erlaubt: Wir gestalten auch Kerzen für andere Gelegenheiten wie Taufen, Hochzeiten und ähnliches. ■

#### Preisliste für Osterkerzen 2018

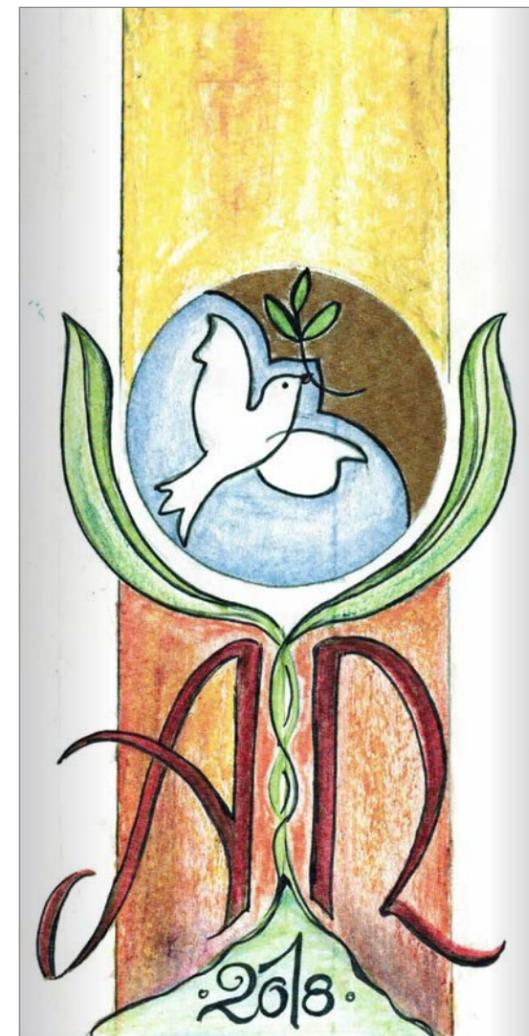
→ Alle Preise sind in Euro und zuzüglich Versandkosten.

#### Große Kerzen

60 x 9 cm	68,—
70 x 9 cm	71,—
80 x 9 cm	77,—
90 x 9 cm	82,—

#### Kleine Kerzen (11 x 6 cm)

bis 10 St.	3,50
bis 30 St.	3,00
ab 31 St.	2,50



## „Das brandneue Testament“

#### Eine DVD-Besprechung

VON FRANCINE SCHWERTFEGER

OB MAN LACHEN KANN, „BIS DER BAUCH schmerzt“ (wie ZDF Aspekte zitiert wird), mag dahingestellt sein, aber Stoff zum Schmunzeln bietet die DVD „Das brandneue Testament“ allemal. Auf dem Cover von Jaco van Dormaels Film heißt es: „Gott existiert. Er lebt in Brüssel.“ Vorgestellt wird ein schlecht gelaunter Tyrann, der im Bademantel durch die Wohnung schlurft und neben dem Familie-Anmeckern isoliert in einem Büro am Computer eine Cyberwelt entworfen hat, in der die Erde seine Spielwiese ist zum Dampfablassen.

Dieser Gott wirft den Menschen Knüppel zwischen die Beine durch Regen, wenn man den am wenigsten brauchen kann, freut

sich diebisch an ihren Missgeschicken und erlässt mehr als 2000 Gebote, von denen eines lautet: „Wenn du dich verliebst, wirst du nicht zurückgeliebt.“

Tochter Ea hat es eines Tages satt. Sie bespricht sich mit ihrem Bruder Jesus, der schon als Figur auf dem Schrank steht und bei Ea lebendig wird. Sie hackt sich in Gottes Computer und verrät allen Menschen per SMS die festgelegten Sterbedaten. Dann berät sie mit Jesus, dass sie auf die Erde muss, um neue Apostel zu suchen und ein neues – brandneues – Testament zu schreiben. Denn Vaters Hockeymannschaftsgeist von zwölf Aposteln muss übertroffen werden durch eine Baseballmannschaft, also 18 Apostel.

Ea kriecht durch einen unsichtbaren Waschmaschinentunnel bis zur Erde und kommt im Waschlalon raus. Ihr Testamentschreiber wird ein Penner, und die zufällig aus Gottes Karteikasten gegriffenen, zu Aposteln Gewordenen, sind auch etwas schrullige Typen: Der eine ein Mörder, der andere ein besessener Frauenliebhaber, die nächste eine Frau mit nur einem Arm, die restlichen mit ähnlichen – wie wir wohl urteilen möchten – seltsamen Marotten. Eine Apostelin wirft



für Sie gesehen



ihren Mann raus und teilt fortan mit einem Gorilla ihr Leben. Ein Junge will in seinen letzten Tagen vor dem Tod ein Mädchen sein und läuft im Kleid herum.

Es gibt durchaus witzige Bezüge zum Neuen Testament, da es ja ohne eine gewisse Verwirrung für die Menschheit auf Erden nicht abgehen kann. Denn Gott schäumt natürlich und sucht Ea, wobei er schnüffelnd ihre Witterung verfolgt.

Ein Großteil des Filmes besteht aus der Lebensgeschichte der Apostel, die sorgsam vom Penner als das brandneue Testament aufgeschrieben werden. Dabei vernimmt Ea die Lebensmelodie jedes einzelnen, so dass im Film auch schöne klassische Werke zum Tragen kommen.

Köstlich zum Schluss, dass Gott, der sich über die Behandlung durch die Menschen wahnsinnig aufregt und

## Erschienen: Alt-Katholische und Ökumenische Theologie 2 (2017)

2. Jahreshaft des Alt-Katholischen Seminars der Universität Bonn

vergeblich droht, dass er schließlich Gott sei und man was erleben könne, abgeschoben wird in ein osteuropäisches Land, wo er im Akkord Waschmaschinen bauen muss und in jeder nach dem verflixten Durchgang zurück nach Hause sucht. Es wird viel geflucht, ist aber auch situationskomisch, wobei der Film poetische Ruhe ausstrahlt (was manche vielleicht mit 110 Minuten Länge langatmig finden). Ob die Menschen am Leben bleiben, weil plötzlich Gottes Frau, die Göttin, zum eigenen Leben erwacht, soll hier nicht verraten werden.

Insgesamt eine schöne Parabel auf die Cyberwelt-Computerspiele und ein Gedankenspiel über Gott und die Welt. ■

**D**AS HEFT DOKUMENTIERT DIE ANTRITTSVORLESUNG von Andreas Krebs, der im November 2015 zum Nachfolger von Professor Günter Eßer berufen wurde. Der Schwerpunktteil zum Thema „Seelsorge heute“ wird mit einem Grundsatzartikel von Ottmar Fuchs eröffnet, der „Gottes Empathie als Basis der Seelsorge“ bestimmt. Daran schließen Berichte aus unterschiedlichen Praxisfeldern an, in denen alt-katholische Pastoral neue Wege beschreitet. – Mit Beiträgen von Alexander Eck, Ottmar Fuchs, Ralph Kirscht, Andreas Krebs, Michael Schenk, Christopher Sturm und Thomas Walter.

→ *Im Buchhandel erhältlich:*  
ISBN 978-3-934610-92-7; Preis 9,00 Euro



### Ein Leserbrief zu verschiedenen Beiträgen in der November-Ausgabe von *Christen heute*:

DEM ZITAT DES ALTERSWEISEN Heiner Geißler pflichte ich bei. Es lässt nicht zwangsläufig auf einen atheistischen Standpunkt schließen. Was er damit zum Ausdruck bringt: Du Mensch, Du solltest „Deinen“ Gott nicht nach Deinen Maßstäben zu beschreiben versuchen. Um nicht in Kauf nehmen zu müssen, dass dieser Gott für einen, der wachen Auges diese Welt beurteilt, als un-glaub-würdig erscheinen muss. Dein Gott ist ein Geheimnis, belass es dabei.

Damit komme ich zu Gregor Rief's „Gute Frage“ und ziehe daraus das Fazit: Ja, Mensch, Dein Verstand

befähigt und verpflichtet dich, Fragen zu stellen. Aber lerne um Himmels willen, mit bestimmten offenen Fragen zu leben. Um Dich nicht mit Antworten und Behauptungen in die Bredouille zu bringen. Will sagen, trenne fein säuberlich glauben und wissen. Dazu bist Du durchaus in der Lage.

Auch den Gedanken von Harald Klein und Walter Jungbauer zur Bestattungskultur möchte ich weitgehend zustimmen. Genau, bei einer Bestattung soll das Leben bedient werden. Das des Verstorbenen und das Leben der um ihn Trauernden. Ich habe vorsorglich für meine Kinder schriftlich meine Vorstellungen zur Trauerfeier fixiert. So wünsche ich keine Lobhudelei

und kein Drumrumreden – Widersprüchlichkeiten meines Lebens sollen aufscheinen. Humor soll in diesem Gedenken seinen Platz haben. Ein äußerliches Glaubensbekenntnis wird nicht eingefordert – auch Nicht- und Andersgläubige, so ich ihnen wichtig war, sollen willkommen sein. Keine alten Lieder, die den Heutigen nichts mehr sagen. Jedoch die Musik, die mir die Seele pflegt, sie soll Bestandteil des Erinnerns sein. Die Kirche, der ich angehöre, sie wirbt für sich, indem sie sich als Dienstleister versteht. Und das Leben bedient.

Ich gratuliere zu dieser *Christen heute*.

Hans Neubig  
Gemeinde Weidenberg

## Epiphanie

VON ANDREAS KREBS

**E**PIPHANIE BEDEUTET „ERSCHEINUNG“ ODER „OFFENBARUNG“. Der gleichnamige Festtag am 6. Januar feiert das In-Erscheinung-Treten des Christus: Jesus wird als Messias erkennbar. Die Tradition verbindet dies mit drei Ereignissen: dem Besuch der „Heiligen Drei Könige“ in Betlehem, der Taufe im Jordan und der Hochzeit von Kana. In der Leseordnung kommt allerdings am 6. Januar nur das erste der „drei Wunder“ des Epiphanie-Festes vor; die Taufe und die Hochzeit sind auf die beiden Sonntage danach verschoben worden.

### 1. Epiphanie: Die „Heiligen Drei Könige“

Die „Heiligen Drei Könige“ sind freilich nach dem Matthäus-Evangelium (Mt 2,1–11) nicht zu dritt; das wurde wegen der drei Gaben Gold, Weihrauch und Myrrhe vermutet. Auch handelt es sich nicht um Könige; dies wurde ebenfalls aus den königlichen Gaben geschlossen. Und zu guter Letzt sind die Drei auch nicht heilig; sie waren nicht einmal Juden, sondern Fremde.

Es handelt sich um Astronomen, möglicherweise Priester, offenbar Angehörige höfischer Kreise. Einen Stern haben sie erblickt, ihn als Zeichen für einen neugeborenen König der Juden gedeutet und sich aufgemacht, diesen König zu sehen. Zuerst forschen sie in Jerusalem nach – bei Herodes, dem amtierenden, allerdings grausamen und verhassten König der Juden von Roms Gnaden. Vergeblich.

In Betlehem schließlich finden sie, wen sie suchen: ein Kind königlicher Abstammung (Mt 1,6), zur Welt gekommen am Geburtsort Davids. Aber die Umstände sind unscheinbar. Nichts deutet auf ein Weltereignis hin. Dennoch sind die gelehrten Männer überzeugt, dass sie am Ziel ihrer Suche sind. Sie überreichen dem Kind Gold, Weihrauch und Myrrhe, unfassbar teure Geschenke – eine Vorahnung dessen, was Gott versprochen hat: dass Jerusalem einst mit überreichen Geschenken aus allen Völkern in Glanz und Duft erstrahlen soll (Jes 60).

### 2. Epiphanie: Taufe des Herrn

Von der zweiten „Epiphanie“, der Taufe, berichtet am bündigsten das Markus-Evangelium: „In jenen Tagen kam Jesus aus Nazareth, das in Galiläa lag, und wurde von Johannes im Jordan getauft. Sobald er aus dem Wasser herauskam, sah Jesus, wie der Himmel sich öffnete und die Geistkraft wie eine Taube auf ihn herabkam. Und aus dem Himmel tönte eine Stimme: Du bist mein geliebtes Kind, an dir habe ich Freude“ (Mk 1,9–11 nach der „Bibel in gerechter Sprache“). Jesus kommt aus dem Wasser *heraus*, der Geist kommt vom Himmel *herab*: So wird angedeutet, wie sich Himmel und Erde auf einander zubewegen. Das Zeichen ihrer *Begegnung* ist die Taube – ein altorientalisches Symbol der Erotik und Liebe.

### 3. Epiphanie: Hochzeit von Kana

Die dritte „Epiphanie“ ereignet sich bei einem Hochzeitsfest. Nach dem Johannes-Evangelium (Joh 2,1–11) ist Jesus bei einer großen Hochzeit zu Gast. Doch der Wein geht vor dem Ende der Feier zu Neige. Jesu Mutter sagt zu ihm „Sie haben keinen Wein“. Jesus erwidert darauf brüsk: „Meine Zeit ist noch nicht gekommen“. Doch seine Mutter bleibt beharrlich und weist die Bediensteten an, mögliche Weisungen Jesu zu befolgen. Der lässt schließlich zur Reinigung vorgesehene Krüge mit Wasser befüllen, und als daraus geschöpft wird, handelt es sich um allerbesten Wein. Aus einem Fest, das an Mangel zu scheitern drohte, wird ein messianisches Zeichen: ein unerwarteter Vorgeschmack auf die Lebensfreude und Überfülle, die Gott einmal für alle Menschen und die ganze Welt versprochen hat.

Gold und Duft, die Taube als Liebessymbol, berauscher Wein: Die Epiphanien der Messianität Jesu sind überaus sinnlich. Das mag überraschend sein für jene, die sich das Reich Gottes nur als hoch spirituelle Veranstaltung vorstellen können. Doch im Reich Gottes geht es wohl nicht darum, bloß immer still und fromm zu sein. Gottes Verheißung umfasst nicht nur den Geist, sondern auch unser Fühlen und Begehren. Wir sind in allen Facetten unseres Daseins angesprochen – auch in unserer Sehnsucht nach Schönheit, Liebe und Ausgelassenheit. Es geht wirklich um den *ganzen* Menschen! ■



Dr. Andreas Krebs ist Professor für Alt-Katholische und Ökumenische Theologie am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn



Bild: Aus dem Basilica di Sant'Apollinare Nuovo, Ravenna (Italien), 6. Jhd. Von Wikimedia Commons.



20. Januar ◀	Feier der Kirchengemeinschaft der alt-katholischen Kirchen mit der Kirche von Schweden, Utrecht/NL	8.-10. Juni	Dekanatswochenende des Dekanats Nordbaden
27. Januar ◀	Themenabend „Mit dem Segen der Kirche“ mit Krzysztof Charamsa, Mannheim	8.-10. Juni	Dekanatstage des Dekanats Hessen, Hübingen
3. Februar ◀	Wahl eines neuen Dekans für das Dekanat Hessen, Frankfurt am Main	9. Juni	Dekanatsfrauentag des Dekanats NRW, Köln
21. Februar, 18 Uhr	Chrisammesse, Namen-Jesu-Kirche, Bonn	9. Juni ◀	Landessynode des Dekanats Bayern München
6. März	Treffen der Kontaktgruppe zwischen Alt-Katholischer Kirche in Deutschland und Vereinigter Evangelisch-Lutherischer Kirche in Deutschland	15.-17. Juni	Dekanatstage des Dekanats Südbaden Kloster Kirchberg
9.-11. März	Diakonenkonvent, Hannover	16. Juni	Dekanatstag des Dekanats NRW, Essen
17. März	Landessynode Dekanat Südbaden Freiburg	15. Juli ◀	Glockenweihe Apostelin-Junia-Kirche Augsburg
17. März ◀	Studientag des Dekanats Bayern „Unter Gottes Segen“, München	20.-22. Juli	Dekanatswochenende des Dekanats Bayern, Pappenheim
29. März-1. April ◀	Kar- und Ostertage der Gemeinde Sachsen, Lückendorf	14.-16. September	Begegnungswochenende des Dekanats NRW, Attendorn
14. April	4. Dekanats-Musik-Tage im Dekanat NRW, St. Cyprian, Bonn	15. September ◀	Vorsynodales Treffen der Synodalen des Dekanats Bayern
16.-20. April	Gesamtpastoralkonferenz Neustadt an der Weinstraße	17.-20. September	Treffen der Internationalen alt-katholischen Bischofskonferenz, Wien
20.-21. April	20. Tagung des Internationalen Arbeitskreises Alt-Katholizismus-Forschung, Bonn	20.-23. September	Internationaler Alt-Katholiken-Kongress, Wien
27. April-1. Mai	Jugendfreizeit „Ring frei. Runde 7“ Birkenau	3.-7. Oktober	61. Ordentliche Bistumssynode, Mainz
9.-13. Mai	101. Katholikentag, Münster	18.-21. Oktober	Jahrestagung des Bundes Alt-Katholischer Frauen
22.-26. Mai	Treffen des Anglikanisch/Alt-Katholischen Koordinierenden Rates, Canterbury (England)		

Neu aufgeführte Termine sind mit einem ◀ gekennzeichnet. Termine von bistumsweitem Interesse, die in den Überblick aufgenommen werden sollen, können an folgende Adresse geschickt werden: [termine@christen-heute.de](mailto:termine@christen-heute.de). Diese und weitere Termine finden Sie unter [www.alt-katholisch.de/meldungen/termine.html](http://www.alt-katholisch.de/meldungen/termine.html).

Christen heute – Zeitung der Alt-Katholiken für Christen heute

Herausgeber  
Katholisches Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland

Redaktion  
Gerhard Ruisch (verantw.),  
Ludwigstraße 6, 79104 Freiburg  
Tel: 07 61 / 3 64 94  
E-Mail: [redaktion@christen-heute.de](mailto:redaktion@christen-heute.de)  
Walter Jungbauer  
Internet: [www.christen-heute.de](http://www.christen-heute.de)

Erscheinungsweise  
monatlich

Design, Layout und Bildbearbeitung  
John L. Grantham  
E-Mail: [john@xanity.de](mailto:john@xanity.de)  
Web: [www.xanitydesign.de](http://www.xanitydesign.de)

Vertrieb und Abonnement  
Christen heute,  
Osterdeich 1, 25845 Nordstrand  
Tel: 0 48 42 / 4 09  
E-Mail: [versand@christen-heute.de](mailto:versand@christen-heute.de)

Nachrichtendienste  
epd, KNA, APD

Verlag und ©  
Alt-Katholische Kirchenzeitung,  
Bonn. Nachdruck nur mit  
Genehmigung der Redaktion.

Abonnement  
Inland 23,- € inkl. Versandkosten  
Ausland 29,50 €

Fotomaterial  
Alle Fotos von Flickr.com werden unter der Creative Commons License (CC BY-NC-ND) für nicht-kommerzielle Zwecke eingesetzt.

Druck  
Druckerei & Verlag Steinmeier  
Deiningen

ISSN  
0930-5718

Redaktionsschluss  
der nächsten Ausgaben  
5. Januar, 5. Februar, 5. März

Nächste Schwerpunkt-Themen  
Februar  
Widerstand heute / 75. Jahrestag der Ermordung der Geschwister Scholl  
März  
Lebensentwürfe und Scheitern  
April  
Grenzen des Wachstums

Bitte beachten Sie, dass Leserbriefe nicht länger als 2.500 Zeichen mit Leerzeichen sein sollten! Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Bitte wenden Sie sich in allen Fragen zum Abonnement an den Vertrieb, nicht an die Redaktion!



fortgesetzt von Seite 2

### Baugelände für Moschee vom Erzbistum

Das römisch-katholische Erzbistum Florenz überlässt der muslimischen Gemeinde den Baugrund für eine Moschee, nachdem frühere Versuche eines Grundstückserwerbs in Florenz gescheitert waren. Die Kirche verkauft ein 8.300 Quadratmeter großes Areal in Sesto Fiorentino an den Moscheebauverein und erwirbt im Gegenzug 2.500 Quadratmeter Baugelände von der Universität Florenz. Das Genehmigungsverfahren für das geplante islamische Zentrum wird insofern erleichtert, als der Bauplan für das Kirchengrundstück bereits eine religiöse Nutzung vorsieht. Das Erzbistum begründete sein Angebot mit dem von der Kirchenlehre gebotenen Respekt vor anderen Glaubensrichtungen. Religionsfreiheit sei „die Wurzel jedes anderen Rechts und jeder anderen Freiheit“, hieß es in der Erklärung.

### „Sturzbachähnliches“ Artensterben

Der Ornithologe Peter Berthold warnt vor einem weiteren Vogelsterben in Deutschland. „Das Artensterben begann schleichend, jetzt ist es sturzbachähnlich“, sagte er. Seit 1800 seien hierzulande 80 Prozent der Vogelindividuen verloren gegangen, 65 Prozent davon seit den 1960er Jahren. „Ein Ökosystem, das nur aus Mais, Schweinen, ein paar Hühnern und Kartoffeln besteht, lässt sich nicht aufrechterhalten“, mahnte der Biologe. „Das wird von Krankheiten und Parasiten überrollt und dann müssen auch wir Menschen uns verabschieden.“

### Steuertner sang in Haft

Der freigelassene deutsche Menschenrechtler Peter Steudtner hat sich jeden Abend im türkischen Gefängnis mit seiner Andacht haltenden Kirchengemeinde in Berlin verbunden. „Ich setzte mich zur selben Zeit in den Hof und sang die Lieder, die sie auch sangen: ‚Wachet und betet‘, ‚Der Himmel geht über allen auf‘, ‚We shall overcome‘“, sagte der 45-Jährige. Die evangelische Gethsemanegemeinde im Prenzlauer Berg hatte täglich um 18 Uhr für den am 5. Juli Festgenommenen gebetet.

### Spektakulärer Schatzfund im Kloster Cluny

Im Kloster Cluny in Burgund haben Forscher 2.200 mittelalterliche Münzen und mehrere wertvolle Goldobjekte gefunden. Ein riesiger Silberschatz, knapp zwei Dutzend arabische Golddenare, ein Siegelring mit Edelsteinen und weitere goldene Gegenstände; alles weist auf die Zeit um 1135 hin – nie zuvor gab es nach Aussage der Universität Lyon einen vergleichbaren Fund. Nach Projektleiterin Anne Flammin war die Suche nach den Grundmauern des Großen Saals der mittelalterlichen Krankenstation Ziel einer Routinegrabung. Schon am allerersten Tag der Kampagne beobachtete eine Studentin merkwürdige Absenkungen, als der Bagger ein Probelloch aushob. Und tatsächlich: In 70 Zentimeter Tiefe gab es ein Loch in der Verfüllung, und darin befand sich der Lederbeutel mit dem Schatz.

### Mehrheit für bedingungsloses Grundeinkommen

Einem bedingungslosen Grundeinkommen stehen die Deutschen laut einer Umfrage des Marktforschungsinstituts Splendid Research überwiegend positiv gegenüber. Rund zwei Drittel der Befragten kennen den Begriff und durchschnittlich 58 Prozent befürworten die Einführung. Der als angemessen angesehene Betrag liege im Schnitt bei 1.137 Euro im Monat. Die Forscher verwiesen auch auf die Auswirkungen des Grundeinkommens auf den Arbeitsmarkt. Je nach Höhe des Grundbetrags würden bis zu 38 Prozent den Beruf oder den Arbeitgeber wechseln, ihre Arbeitszeit reduzieren oder sogar gar nicht mehr arbeiten.

### Vatikan-Briefmarke mit Luther-Bild

Der Vatikan würdigt Martin Luther 500 Jahre nach Beginn der Reformation mit einer 1-Euro-Briefmarke. Sie zeigt das Bild über dem Thesenportal der Schlosskirche in Wittenberg aus dem 19. Jahrhundert: Zu sehen ist Christus am Kreuz vor der Stadt, links daneben kniet Luther mit der deutschen Bibel, rechts vom Kreuz Philipp Melanchthon mit dem Augsburger Bekenntnis. Die Marke erschien am 23. November.

### Drei von vier Deutschen sind glücklich

77 Prozent der Deutschen sind nach einer Studie der Universität Passau glücklich. Ältere schätzten sich glücklicher als Jüngere, verheiratet Zusammenlebende deutlich glücklicher als Ledige und getrennt Lebende, Menschen in Bayern glücklicher als im Rest der Republik. Forscher hatten für die „erste deutsche Vorfreudestudie“ bundesweit 1.000 Personen zu Aspekten wie Zuversicht, Hoffnungen und Wünschen online befragt. Gefragt nach dem, worauf sie sich am nächsten Tag am meisten freuten, nannten die Teilnehmer vor allem die Zeit mit Familie und Freunden. Die Vorfreude auf Arbeit und Job sei dagegen am geringsten ausgefallen.

### Gläubige Fußballspieler

Heiko Herrlich (45), Trainer von Bayer Leverkusen, beobachtet eine verstärkte Suche nach Gott im Fußball. „Die Gläubigen in der Bundesliga werden immer mehr. Ich begrüße das“, sagte er. Der Ex-Nationalspieler hatte sich bereits in einem Trailer zur aktuellen Version des Fußball-Films „Und vorne hilft der liebe Gott“ mit einer Erklärung für diese Entwicklung geäußert: „Weil es eine Übersättigung und Reizüberflutung gibt, haben viele Spieler das Gespür dafür, dass es etwas anderes geben muss, das einen viel reicher macht als das beste Handy, das größte Auto und das dickste Bankkonto.“ Er hoffe, dass dieser Trend „auch ein bisschen auf die Gesellschaft überschwappt“.

### „Bible-Battle“ um Downloads

Die Kirchen buhlen um Online-Bibel-Fans. Die neue App des katholischen Bibelwerks ist Anfang Dezember offiziell gestartet und kostenfrei in den App-Stores verfügbar. Am gleichen Tag teilte die ebenfalls in Stuttgart beheimatete evangelische Deutsche Bibelgesellschaft mit, sie könne bereits 200.000 Downloads ihrer Luther-Bibel-App verzeichnen. Sie ist seit gut einem Jahr in den App-Stores. Ob im Wettstreit der Digital-Experten auch das Bibelwort gilt, wonach die Letzten die Ersten sein werden (vgl. Mt 20,16), ist noch nicht bekannt. ■



## Liebe oder Sex?

Geistige Revolution fordert  
Konservative heraus

VON FRANCINE  
SCHWERTFEGER

**H**ISTORISCHE ENTSCHEIDUNG oder „Gendergaga“ und „die bekloppteste Idee aller Zeiten“? Zwischen diesen extremen Aussagen der Antidiskriminierungsstelle des Bundes und dem AfD-Landesverband Berlin befindet sich die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes in Karlsruhe: Bis zum 31. Dezember 2018 müssen das Personenstandsgesetz und mit ihm alle Formulare überarbeitet werden. Künftig müssen Geburtsurkunden und Ausweise eine dritte Möglichkeit geben, das eigene Geschlecht zu definieren. Nicht mehr nur „männlich“ oder „weiblich“, sondern auch „inter/divers/anders“.

Geklagt und gesiegt hatte die intersexuelle Person Vanja, unterstützt von der Kampagne Dritte Option. Deren Sprecher Moritz Schmidt meint nach Aussage der „Welt“: „Das grenzt an eine kleine Revolution.“ Betroffen sind laut Lesben- und Schwulenverband Deutschland hier etwa 100.000 intersexuelle Menschen (früher Zwitter oder Hermaphroditen genannt), die keine eindeutig zuzuordnenden Geschlechtsmerkmale aufweisen, entweder äußerlich, hormonell oder genetisch.

Viele von ihnen fühlen sich zwar klar als Mann oder Frau, aber alle anderen standen bisher vor dem Problem, dass sie sich bei manchen Reisen ins Ausland oder im Leistungssport entwürdigenden Untersuchungen unterziehen mussten, sofern nach bisheriger Änderung des deutschen Personenstandsgesetzes (Inkrafttreten 1. November 2013) der Eintrag einfach offen geblieben ist.

Das Ganze hat nichts mit Transgender beziehungsweise Transsexualität zu tun, bei dem sich ein Mensch mit eindeutig männlichen oder weiblichen Geschlechtsmerkmalen psychisch dem anderen Geschlecht zugehörig fühlt und oft eine Geschlechtsumwandlung durchführen lässt, die im Pass auch zu einem eindeutigen Vermerk führt.

Bei Intersexuellen verstößt kein Vermerk, also ein Offenlassen des Geschlechtseintrags, nach Auffassung des 1. Senats am Bundesverfassungsgericht gegen den Paragraphen 22 Abs. 3 Personenstandsgesetz sowie das allgemeine Persönlichkeitsrecht in Artikel 2 Grundgesetz, das die geschlechtliche Identität eines jeden Menschen schütze. Diese sei „regelmäßig ein konstituierender Aspekt der eigenen Persönlichkeit“, daher von herausragender Bedeutung, so die Richter.

Das trägt all jenen intersexuellen Personen Rechnung, die sich – wie Vanja – nicht geschlechtslos fühlen, sondern einem Geschlecht „jenseits von männlich oder weiblich“ zugehörig. Sonst sei nämlich auch ein Verstoß gegen Artikel 3 GG gegeben (Diskriminierungsverbot aufgrund des Geschlechtes). Eine medizinische Bezeichnung von Intersexualität im geplanten ICD 11, der Internationalen statistischen Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme, als „Störung“ wie bisher ist als Pathologisierung nun endgültig abzulehnen.

Was bedeutet das nun für alle, die sich im konservativen, bipolaren Rollenverständnis von schwarz und weiß, männlich und weiblich, gut und sicher eingerichtet haben? Sie werden nun fast gezwungen, ihren

Horizont zu öffnen für mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als sie sich vorstellen können. Zum Beispiel die konservativen Kirchen. Können sie noch länger die Ehe zwischen gleichen Geschlechtern verbieten, wenn eine/r der Trauleute intersexuell ist? Wem wollen sie noch vorschreiben, welches Geschlechtsmerkmal er/sie haben darf, um eine gottgefällige Ehe eingehen zu können? Das ganze geglaubte Programm von Gottes Plan für die Ehe ist hinfällig.

Übrigens machen es die intersexuellen Menschen ihren Kontaktpersonen gar nicht so schwer, sie anzureden, wenn man sie fragt. Sie möchten entweder mit „er/sie“ betitelt oder mit Namen als Person angesprochen werden. Das als „Gendergaga“ abzutun und diese Menschen, die gar nicht so selten sind, zu beleidigen, ist mehr als rückständig.

Braucht man nun eine dritte öffentliche Toilette? Nein, wenn man bedenkt, dass jede herkömmliche geschlechtergemischte Familie ohne Diskussion eine gemeinsame Toilette im Badezimmer benutzt. Das ist eine Frage der Toleranz in unseren Köpfen.

Intersexualität wird schon länger anerkannt von Ländern wie Indien, Pakistan, Australien, Neuseeland oder Bangladesch. Wenngleich in erstgenannten Ländern das Leben der Hijras auch kein Zuckerschlecken ist. Aber das hindert uns in Deutschland nicht daran, unsere Fixierung auf äußerliche Geschlechtsmerkmale zu überdenken. Vielleicht kommen die konservativen Kirchen ja endlich auch dahin, Liebe nicht nur als Geschlechtsfrage, sondern vielmehr – oder vor allem – als Herzenssache zu begreifen? ■



Francine Schwertfeger ist Mitglied der Gemeinde Hannover